

Dokumentation

Renovabis- Partnerschaftstreffen

2016

2. und 3. Dezember, Kardinal-Döpfner-Haus, Freising



Schwerpunktthema: „Bleiben oder gehen?“

Ursachen und Folgen von Migration in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

Inhaltsverzeichnis

<i>Programm</i>	3
<i>Begrüßung</i>	5
<i>Geistlicher Impuls</i>	6
<i>Referate zum Schwerpunktthema</i>	9
<i>Meditation zur Nacht</i>	12
<i>Zusammenfassung der Arbeitskreise</i>	16
<i>Mitwirkende</i>	25
<i>Fotogalerie</i>	26
<i>Terminhinweis</i>	27

PROGRAMM

Freitag, 2. Dezember 2016

14.00 Uhr **„Grüß Gott ...“**

Begrüßung
Pfarrer Dr. Christian Hartl, Renovabis

Einführung in das Programm und
in das Thema des Partnerschaftstreffens
Thomas Müller-Boehr, Renovabis

Geistlicher Impuls

Pastor Meinolf Wacker, Kamen

15.15 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr **Podiumsgespräch zum Schwerpunktthema
Ursachen und Folgen von Migration im Osten Europas
Perspektiven aus Polen und Albanien**

mit:

*Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko (Diözese Koszalin/Polen,
Migrationsbeauftragter der Polnischen Bischofskonferenz)
und Elona Memetaj (Stellv. Präsidentin der Caritas Albanien)*

Moderation: Claudia Gawrich, Renovabis

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr **„Auf Augenhöhe“**

Einblicke in partnerschaftliches Engagement
für Mittel- und Osteuropa

Moderation: *Thomas Müller-Boehr*

20.30 Uhr **Meditation zur Nacht**

Samstag, 3. Dezember 2016

- 07.15 Uhr **Eucharistiefeier**
Hauptzelebrant: *Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko*
Predigt: *Pfarrer Dr. Christian Hartl*
- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr **Arbeitskreise**
1. **Albanien – ein „Sicheres Herkunftsland“?**
Mit: *Elona Memetaj (Caritas Albanien) und Bettina Spahn (Kath. Bahnhofsmision München)*
Moderation: *Dr. Monika Kleck, Renovabis*
 2. **Zwischen Angst und Aufbruch:
Migranten/innen im Fokus der Pfingstaktion 2017**
Mit: *Mimoza Thaqi (Kolping Kosovo/Kosova, Pristina)*
Moderation: *Thomas Schumann, Renovabis*
 3. **Partnerschaften in der aktuellen Kontroverse
zwischen Ost und West**
Mit: *Janusz Marszałek (Rajsko/Oświęcim, Polen), Hans-Peter Dörr (Ackermann-Gemeinde Diözese Würzburg) und Christof Ludwig (Caritas St. Martin e.V. Witten)*
Moderation: *Thomas Müller-Boehr, Renovabis*
 4. **Das „Böse Erwachen“? Lebensrealität osteuropäischer
Migranten/innen in Deutschland**
Mit: *Andreea Untaru (Evangelisches Hilfswerk München) und Nedialko Kalinov (Caritaszentrum München)*
Moderation: *Christiana Hägele, Renovabis*
 5. **Interkulturell kompetent? Ein Workshop für die Praxis**
Moderation: *Alexandra Sauter, Renovabis/WJT-Projektstelle*
 6. **„Bleiben oder gehen?“ – aus der Perspektive
junger Menschen in Bosnien und Herzegowina**
Mit: *Winfried Gburek (Kath. Kirchengemeinde St. Bonifatius Wunstorf) und Herbert Schedler (Renovabis)*
Moderation: *Sebastian Bugl, Abteilung Weltkirche in der Erzdiözese München und Freising*
- 11.00 Uhr Stehkaffee
- 11.30 Uhr **Gemeinsamer Abschluss**
- 12.15 Uhr Mittagessen

Musikalische Mitwirkung: *Ensemble „ALEVA“, Kaunas/Litauen*

Begrüßung

Pfarrer Dr. Christian Hartl

Willkommen, ganz herzlich willkommen Ihnen allen, die Sie sich zu unserem jährlichen Partnerschaftstreffen nach Freising auf den Weg gemacht haben! Freilich: In diesem kurzen Willkommensgruß sind bereits zwei Besonderheiten verborgen.

Erstens habe ich von „*unserem* Partnerschaftstreffen“ gesprochen. Für mich ist es das erste Mal, dass ich dabei bin. Ich bin seit 1. Oktober neuer Hauptgeschäftsführer von Renovabis, gestern war meine offizielle Einführung ins Amt. Gestatten Sie, dass ich mich Ihnen kurz vorstelle...

- 1990 in Augsburg zum Priester geweiht,
- Kaplan in Füssen und Murnau,
- Sekretär bei Bischof Dammertz,
- zur Promotion in Innsbruck,
- Subregens und Regens am Augsburger Priesterseminar,
- Pfarrer und Klinikseelsorger in Bad Heilbrunn,
- zuletzt Spiritual in Lantershofen...

Eine zweite Besonderheit betrifft den Ort Freising: Es ist das 24. Partnerschaftstreffen, das hier auf dem Domberg stattfindet - und für einige Jahre das wohl letzte Treffen an diesem Ort. Denn das KDH wird über Jahre hinweg umgebaut. Im kommenden Jahr wird es im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg stattfinden.

Damit kein Missverständnis entsteht: Das Partnerschaftstreffen wird weitergehen – denn Sie alle sind kostbare, unersetzliche Partner von Renovabis, zum Teil schon seit vielen, vielen Jahren. Und sie leisten unschätzbare Arbeit für Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa.

Als Schwerpunktthema für dieses Treffen wurde die Frage gewählt „Bleiben oder gehen?“. Wir wollen über Ursachen und Folgen von Migration im Osten Europas nachdenken. Ich freue mich, dass ich als Referenten zu diesem Thema begrüßen darf:

Herrn Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko aus Koszalin, er ist der Migrationsbeauftragte der Polnischen Bischofskonferenz. Sodann: Frau Elona Memetaj, die Stellv. Präsidentin der Caritas in Albanien

Die Musikgruppe „ALEVA“ aus Kaunas, Litauen (2 Musiker sind Schüler des von Renovabis geförderten Jesuitengymnasiums) wird unser Zusammensein bereichern. Ich danke Herrn Paulius Orda für die Leitung und der Gruppe für ihre Musik.

Außerdem begrüße ich als besondere Gäste eine Gruppe von Kolpingmitgliedern aus Albanien, Kosovo, Serbien, Ukraine – sie verbinden die Teilnahme mit einem Treffen von Kolping International. Auch vier Renovabis-Stipendiaten/innen sind unter uns.

Mehrere Weltkirche-Beauftragte deutscher Diözesen sind anwesend: Anton Stegmair (Augsburg), Michael Kleiner (Bamberg), Gerhard Rott (Eichstätt), Markus Perger (Köln), Monika Köhler (Magdeburg), Sebastian Bugl (München und Freising), Ruth Aigner (Regensburg).

Und in diese Reihe nehme ich jetzt auch noch Matthias Dörr, den Geschäftsführer der Ackermann-Gemeinde auf. Die Ackermann-Gemeinde konnte am 22.10.2016 70-jähriges Bestehen feiern. Nachträglich herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! Renovabis ist von Beginn an eng mit ihr verbunden.

Alle diese Experten können heute und morgen für uns alle wichtige Gesprächspartner sein. Außerdem stehen die Länderreferenten/innen als Ansprechpartner auch speziell für Fragen zur Situation in einzelnen Ländern zur Verfügung.

Ganz besonders freue ich mich – und wohl nicht nur ich – dass mein Vor-vor-vorgänger, der erste Hauptgeschäftsführer von Renovabis, P. Eugen Hillengass SJ unter uns ist. Er ist und bleibt Renovabis eng verbunden. Vorbildlich – für uns alle!

Liebe Freunde von Renovabis,
im Jahr 2016 hat sich vieles ereignet, was weltkirchlich von Bedeutung ist. Ich kann nur einige Stichpunkte nennen, ohne sie zu kommentieren:

Am 12.2. fand das historisch zu bezeichnende Treffen zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill auf Kuba statt. Die „Heilige und Große Synode“ der Orthodoxen Kirche (das sog. Panorthodoxes Konzil) tagte vom 19. bis 26. Juni 2016 auf der Insel Kreta.

Da waren wichtige Ereignisse für Albanien: Die Heiligsprechung von Mutter Theresa am 4.9.16 in Rom; und am 5. November in Shkodra die Seligsprechung von 38 Märtyrern der kommunistischen Zeit. Diese Seligsprechung wurde als „identitätsstiftendes Ereignis“ bezeichnet: Das Leben der Märtyrer wurde als Zeichen gegen Machtgier, Korruption und Folgen einer konsumistischen Kultur interpretiert.

Zeichenhaft waren die Reisen des Papstes nach Georgien, Aserbaidschan und Armenien: Vom 24.-26.6.16 besucht Papst Franziskus Armenien, vom 30.9. bis 2.10.16 weilte er in Georgien und Aserbaidschan. Er ging „an die Ränder“ und setzte damit einmal mehr ein Ideal um, das er oft thematisiert.

Ein weltkirchliches Großereignis war der Weltjugendtag in Krakau Ende Juli.

Zu nennen ist selbstverständlich auch das Außerordentlichen Heilige Jahr der Barmherzigkeit, das am Christkönigssonntag beendet wurde und vielen Ortskirchen und vielen Veranstaltungen ein eigenes Gepräge gab. Das Heilige Jahr ist beendet. Aber die Sehnsucht, dass es barmherziger zugehen möge in unserer Welt, geht weiter – sie muss weiter reichen...

Eben das zeigt das in diesem Kalenderjahr wirklich bedrängende Thema „Flucht und Migration“, das zeigen die neu aufkeimenden Nationalismen, das belegt der unsägliche Populismus, der in vielen Stellungnahmen und Diskussionen um sich gegriffen hat.

Auch deshalb aber sind wir mit unserer Schwerpunktthematik dieser Tage „am Puls der Zeit“ – oder schlichter formuliert „bei der Not der Menschen unserer Tage“. Auch das Jahresthema von Renovabis, das in der Pfingstaktion aufgegriffen werden wird, widmet sich der Migrationsthematik.

Was wollen wir dabei vermitteln bzw. erreichen? Herr Haneke hat es in einem internen Papier folgendermaßen benannt:

Wir wollen 1. Problembewusstsein schaffen für die Situation in den MOE-Ländern und das West-Ost-Gefälle, das „Stille Migration“ zur Folge hat. Das heißt: Wir wollen die Ursachen der

Migration deutlich machen. Zugleich wollen wir für Folgen der Emigration in den MOE-Ländern sensibilisieren: die sozialen Probleme (zurückbleibende Kinder/alte Menschen, zerbrechende Familien) und negativen Folgen für die Entwicklung der Länder.

2. Wir wollen Solidarität wecken und zur Unterstützung aufrufen: Renovabis schafft Perspektiven mit Partnern vor Ort in MOE, damit Menschen nicht gehen oder emigrieren müssen. Wir wollen Menschen zurufen: Helft uns dabei zu helfen – damit Menschen in ihrer Heimat eine Zukunft haben, in ihrer Heimat leben können. Helft auch dabei, die negativen Folgen von Emigration in den MOE-Ländern zu bekämpfen.

3. Wir fordern einen fairen Umgang mit MOE-Migranten bei uns ein: Migranten, die zu uns gekommen sind, befinden sich oft in prekären Situationen. Sie müssen vor Ausbeutung und Gewalt (z. B. durch Menschenhändler, Arbeitgeber, Vermieter) geschützt werden und angemessenen Zugang zu unseren Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystemen erhalten.

Alle diese Facetten werden auch in den Gesprächen heute und morgen aufleuchten. Und das gemeinsame Nachdenken und Diskutieren wird viele zusätzliche Aspekte ergeben.

Liebe Freunde von Renovabis!

Ich wünsche uns allen spannende und weiterführende Gespräche!

Und ich wünsche uns ein gutes Miteinander, getragen vom Geist Gottes, der mit uns in diesen beiden Tagen etwas vorhat!

Wie heißt es im Psalm? „Renovabis faciem terrae - Du wirst das Angesicht der Erde erneuern!“

Ja, Heiliger Geist, fange bei uns an!

Geistlicher Impuls

Pastor Meinolf Wacker

Liebe Weg-Gefährtinnen und Weg-Gefährten,

ich komme direkt vom Kamener Kreuz, also von dem Ort, wo sich die Autobahnen A 1 und A 2 schneiden. Wir leben dort Tag für Tag in unruhigen Zeiten, aber die vielen Staus in unserer Nähe helfen Menschen, stehen zu bleiben und zu „schauen“. Auch gesamtgesellschaftlich und weltpolitisch leben wir in unruhigen Zeiten. In solchen Phasen versucht unser Herz tiefer zu schauen. Wir suchen nach Orientierungspunkten, die uns helfen, uns auf dem richtigen Weg zu wissen.

Ein solcher O-Punkt ist Jesaja, der Prophet, der vor über 2700 Jahren in ebenso unruhigen Zeiten wie heute unterwegs war. Die Lesung des ersten Adventssonntags hat ihn in unser Blickfeld gerückt. Die Bedrohung durch die antike Großmacht Assyrien ließ ihn und sein Volk voller Angst vor der Zukunft sein. In diese Zeit hinein schenkt Gott Jesaja eine Vision. Diese innere Schau katapultiert den Propheten an das Ende der Geschichte. Er wird sozusagen dorthin gebeamt, wo er „schauen“ kann, wie alles in der Vollendung sein wird. Er erlebt die EINE Menschheitsfamilie. Der Berg Zion als Ort Gottes erscheint Jesaja als höchster der Berge. „Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg!“ (Jes 2,2-3) Jesaja erlebt in seiner Vision die Makroverwirklichung des Planes Gottes, der Frieden ist. Am Ende unserer Geschichte, die für den

Glaubenden Heils-Geschichte ist, wird die von Gott in ihrer Buntheit geschaffene Menschheit, die EINE große Familie sein – mit Gott in ihrer Mitte.

Dieses visionäre Bild bietet uns Jesaja an, nicht um im Blick auf die heute so unruhige Zeit zu entmutigen, sondern um zu ermutigen. Er lädt uns ein, diese Makro-Verwirklichung im Herzen tragend, nach heutigen Mikro-Verwirklichungen Ausschau zu halten. So dürfen wir unseren Augen, die oft von vielen belastenden Nachrichten gehalten sind, eine neue Seh-Schule zumuten. Zu lernen ist der Blick, der Ausschau hält nach dem von Gott her getragenen Gelingenden. Also konkret dürfen wir uns fragen: Wo leuchtet schon heute etwas von der EINEN Menschheitsfamilie auf, die am Ende sein wird?

Wenn ich heute Nachmittag in die Runde schaue, dann bin ich mir sicher, dass jeder von Ihnen und Euch, die Ihr in engem Kontakt mit Menschen aus Ost-Europa steht und mit ihnen lebt, Erfahrungen erzählen kann, die schon lebendige Mikro-Verwirklichung des endzeitlichen Friedens sind. Dazu sind wir berufen, die Geschichte der Liebe, die Gott mit uns allen geht, zu entdecken und sie weiter zu erzählen, damit sie stark werden und wachsen kann.

So möchte ich Ihnen eine Erfahrung erzählen von Amela aus Albanien. Sie ist eine junge Frau, die im Jahr 2015 an unserem internationalen Camp „go4peace“* in Kamen teilgenommen hat,

zusammen mit 130 anderen Jugendlichen aus 27 verschiedenen Nationen. Neben vielen jungen Leuten aus Osteuropa hatten wir auch Jugendliche dabei, die als Flüchtlinge in unsere Stadt gekommen sind. Kurz vor ihrem Rückflug erzählte mir Amela überglücklich: „Weißt Du, Meinolf, für jedes Land hattet ihr fünf Plätze vorgesehen und ich stand bei uns auf Platz Nummer sieben. Auf unsere Nachfrage hin durften dann glücklicherweise die drei auf der Warteliste auch noch kommen. Ich hab mich schon sooo gefreut. Wir haben uns gut vorbereitet. Aber als wir dann schon auf unserer Reise waren und in Skopje (Mazedonien) angekommen sind, um von dort nach Dortmund zu fliegen, hat uns die Fremden-Polizei gehindert, in die Maschine zu steigen. Wir wurden als Asylanten abgestempelt, obwohl wir doch nur zum Camp und dann wieder heimkehren wollten. Und dann hast Du alles in Bewegung gesetzt, hast mit der deutschen Botschaft in Tirana verhandelt, hast uns ermutigt und sogar noch einen neuen Flug gebucht, ohne zu wissen, ob wir damit nach Deutschland würden kommen können. Du hast geglaubt, geliebt und gehandelt, so dass wir zwei Tage später bei Euch sein konnten. Als ich in Kamen ankam, konnte ich es kaum fassen, so glücklich war ich. Ich habe gelernt: Gott findet immer einen Weg! Ich hab mit Euch allen so viele Erfahrungen sammeln können und so viele überzeugende Menschen kennen lernen können. Ich war im deutschen Fernsehen und ich hab den Abschlussabend moderieren dürfen. Ich bin so glücklich. Aber das schönste ist: Mit Jesus sind wir nie allein. Er ist immer bei uns und in Ihm finden wir immer einen Weg. Mit dieser Botschaft gehe ich jetzt wieder nach Hause und bleibe mit Euch allen verbunden!“ – Mikro-Verwirklichung der EINEN Menschheit.

Und noch eine Erfahrung möchte ich mit Ihnen allen teilen: Ich war auf dem Weg zu einer Trauung. Auf dem Weg erreichte mich ein Anruf: „Eine junge Muslima hat im Internet den Film „Be brother - be sister!“** gefunden, der von einem Profi-Team aus dem oben erwähnten Camp entstanden ist. Sie ist so angerührt von der Botschaft dieses Filmes und möchte gern mit uns in Kontakt kommen. Sie wohnt in Berlin.“

Da ich gerade auf dem Weg in genau diese Stadt war und selten dorthin fahre, hatte ich den Eindruck: Du musst ihr die Möglichkeit für ein kurzes Treffen anbieten. Wir erreichten uns telefonisch. Ich bot ihr an, mich spät abends, nachdem ich mit den Brautleuten den Ablauf ihres Hochzeitstages abgesprochen hatte, nochmals zu melden. Am nächsten Tag trafen wir uns an einem Bahnhof in der Nähe der Hauptstadt.

Seit über drei Jahren studiert die junge Muslima in Berlin, ihre Wurzeln liegen in Albanien, aufgewachsen ist sie in einem aufstrebenden Land des Mittleren Ostens. Wir suchen uns ein Café. Wir beginnen, voneinander zu erzählen. Ich schaue in die erwartungsvollen Augen einer jungen Frau, die unter einem schlichten Kopftuch hervorschauen. Ich erzähle von unserem Camp „go4peace in Europe“ an dem junge Leute aus verschiedenster Überzeugungen teilgenommen hatten. Ich erzählte von der Performance „pieces4peace“, in dem zwei Kinder den key4peace gesucht und ihn in der Geschwisterlichkeit aller Menschen entdeckt hatten. „Oh, ich möchte dringend mit Euch in Kontakt bleiben, denn, was Du erzählst, ist auch zutiefst meine Überzeugung!“ höre ich sie sagen. Unsere Zeit wird knapp. Ich lade sie ein, zu der ökumenischen Trauung zu bleiben. Sie willigt ein. Nach dem Gottesdienst sagt sie: „Das hat mich so sehr berührt, wie Du mit Deinem evangelischen Amts-Bruder gemeinsam diese Trauung gefeiert hast. Ihr wart wie Brüder und es war eine ganz tiefe Freude bei allen!“ Ich lade sie ein, auch noch für eine Zeit an der Hochzeit teilzunehmen. Erneut willigt sie ein - ganz spontan.

Als ich sie abends zum Bahnhof zurück bringe, hat sie noch eine Frage: „Weißt Du, viele Muslime glauben, ihr Christen glaubt an drei verschiedene Götter, Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger-Geist. Ich glaube das nicht, aber ich verstehe das mit der Dreifaltigkeit nicht. Kannst Du mir das erklären?“ So stehe ich mit ihr auf einem Bahnhof, mitten im Osten unseres Landes, umflutet von Menschen, die diese junge Frau mit ihrem Kopftuch skeptisch anschauen und beginne, ihr das Geheimnis der Dreifaltigkeit ein wenig nahe zu bringen. Ich starte mit der Erfahrung, dass der Mensch als einzelner nicht ganz vollständig ist, sondern dass wir einander brauchen: „Du hast eine Frage, diese Frage stellst Du mir und drückst damit auf den Knopf einer Erfahrung, die ich gemacht habe. Zwischen uns ist ein Raum echten Vertrauens entstanden, sonst würdest Du mich nicht fragen. Und weißt Du, darin spiegelt sich das Geheimnis Gottes wieder. ER ist Beziehung. Wir sind geschaffen auf Sein Abbild hin. Und so werden wir erst GANZ in der Beziehung miteinander!“ Ihre Augen füllen sich mit Tränen. Dann sagt sie ganz leise: „Oh, ich bin so berührt. Diese Erleuchtung, die Du mir gerade geschenkt hast, werde ich nie vergessen!“

Liebe Weg-Gefährtinnen und Gefährten auf den Wegen der Menschheit. Werden wir – mit der Vision der EINEN Menschheit im Herzen – nicht müde, Ausschau zu halten nach den Mikro-Verwirklichungen der EINEN Menschheit und leben wir für sie. Erzählen wir von diesen Mikro-Verwirklichungen überall, wo es nur geht. Dann wird der Traum Gottes mehr und mehr Wirklichkeit und die Vollendung beginnt sich durchzusetzen, mehr und mehr. So zeigt ER uns Seine Wege und wir gehen auf seinen Pfaden (vgl. Jes 2,3)

* Ein Film über das Camp „go4peace in Kamen“ ist zu finden auf youtube.com:
<https://www.youtube.com/watch?v=0yEExbOQW3c>

** Der Film „be brother be sister“ ist ebenfalls zu finden auf youtube.com:
<https://www.youtube.com/watch?v=iiw8jRFTQ9U>

Referate zum Schwerpunktthema

Ursachen und Folgen von Migration im Osten Europas

Perspektiven aus Polen und Albanien

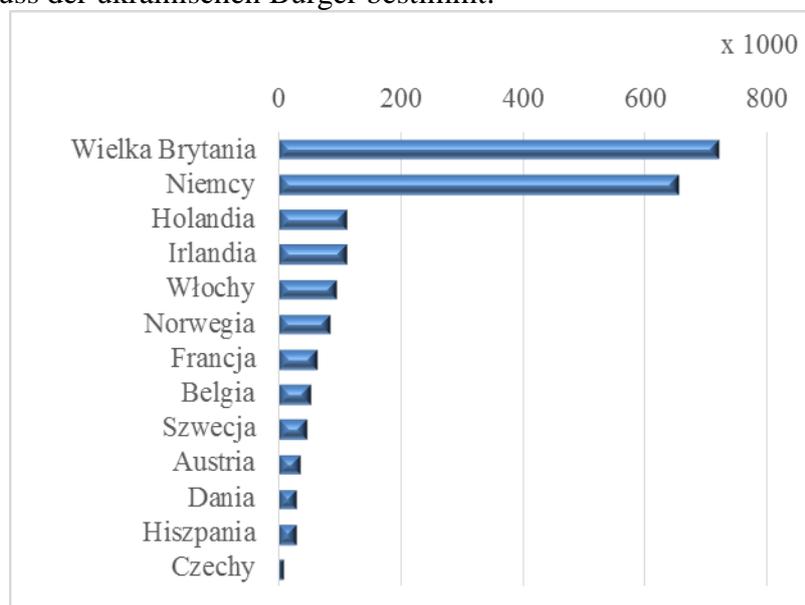
Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko: Auf der Suche nach besseren Lebensperspektiven

Polen ist ein Land mit einem niedrigen Ausländer-Index in der Gesellschaft, in den letzten Jahren ist er auf 2% gestiegen, vor allem durch den Zuzug von einer Million Wirtschaftsmigranten aus der Ukraine. Zum Vergleich: Der Anstieg in Westeuropa liegt bei ca. 11-14%. Es gibt in Polen jedoch keine große Tradition der Migrationspolitik.

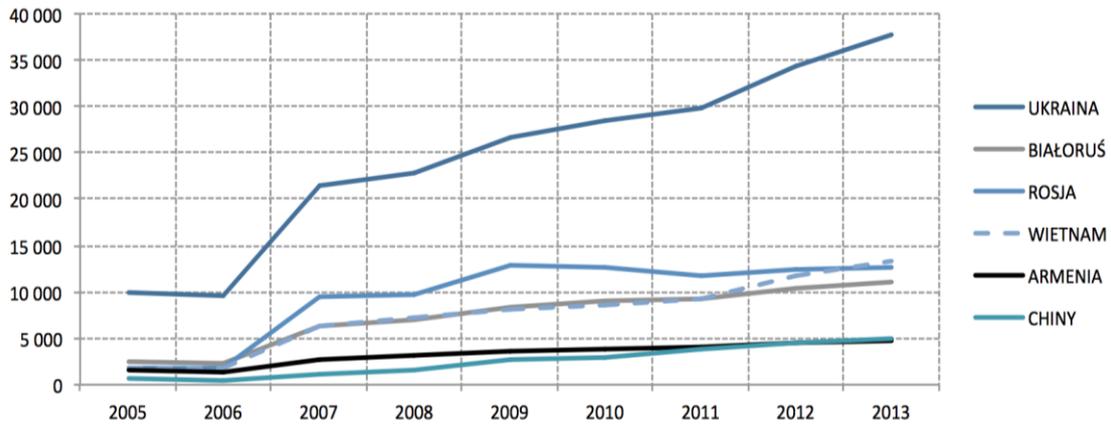
Nach dem Beitritt zur EU (2004) ist Polen ein Migrationsland geworden. Es wird geschätzt, dass bis 2015 fast 2,4 Millionen Polen ausgewandert sind und im Ausland bleiben. Die überwiegende Mehrheit davon (fast 2 Millionen) in der Europäischen Union. Innerhalb der EU waren die meisten immer noch in Großbritannien (720.000), in Deutschland (655.000), den Niederlanden (112.000) in Irland (111.000) und in Italien (94.000). Im Jahr 2015 gab es eine signifikante Zunahme der Polen in Deutschland und Großbritannien. Polen ist immer noch eine Quelle von Arbeitskräften für die reicheren Länder, vor allem in Westeuropa. Aufgrund der unterschiedlichen Löhne sehen Polen eine Chance, ihre finanzielle Situation durch die Beschäftigung außerhalb des Landes zu verbessern.

Tendenzen

Polen wird seit ein paar Jahren ein Aus- und Einwanderungsland. Die Zahl der Emigranten ist immer noch größer als die Anzahl der Rückkehrer. Im Jahr 2016 hatten ca. 225.000 Immigranten einen gültigen Aufenthalt in Polen, einschließlich 1.359 Flüchtlinge (509 aus Russland, 287 aus Syrien, 135 aus Weißrussland), vor allem Männer (ca. 60% im Alter von 25 bis 29 Jahre). Seit drei Jahren liegt Polen an zweiter Stelle in Europa in Bezug auf die Anzahl der Aufenthaltsgenehmigungen: 542.000, also ca. 21% aller in Europa erteilten. Dann kommen Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien. Seit 2014 wird die Migrationssituation in Polen durch den erhöhten Zufluss der ukrainischen Bürger bestimmt.

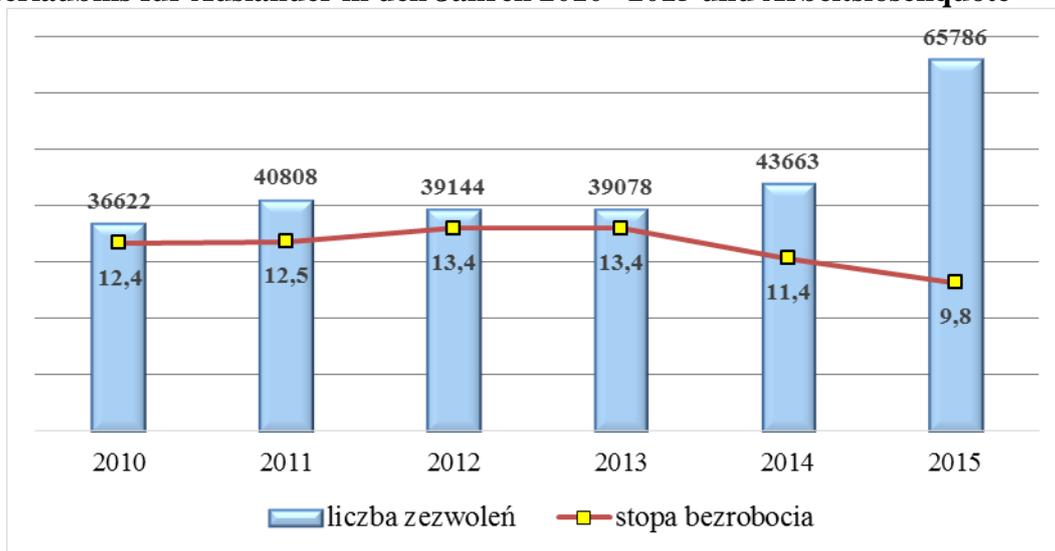


Zahl der Polen im Ausland (kurzfristig) 2015



Trotz der Finanzkrise in den Jahren 2007 bis 2009 entwickelte sich das Land wirtschaftlich schnell. Im Jahr 2015 betrug das polnische BIP ca. 3,6%. Dies ist das beste Ergebnis der letzten vier Jahre. Die am Ende des Jahres 2015 registrierte Arbeitslosenquote belief sich auf 9,8%.

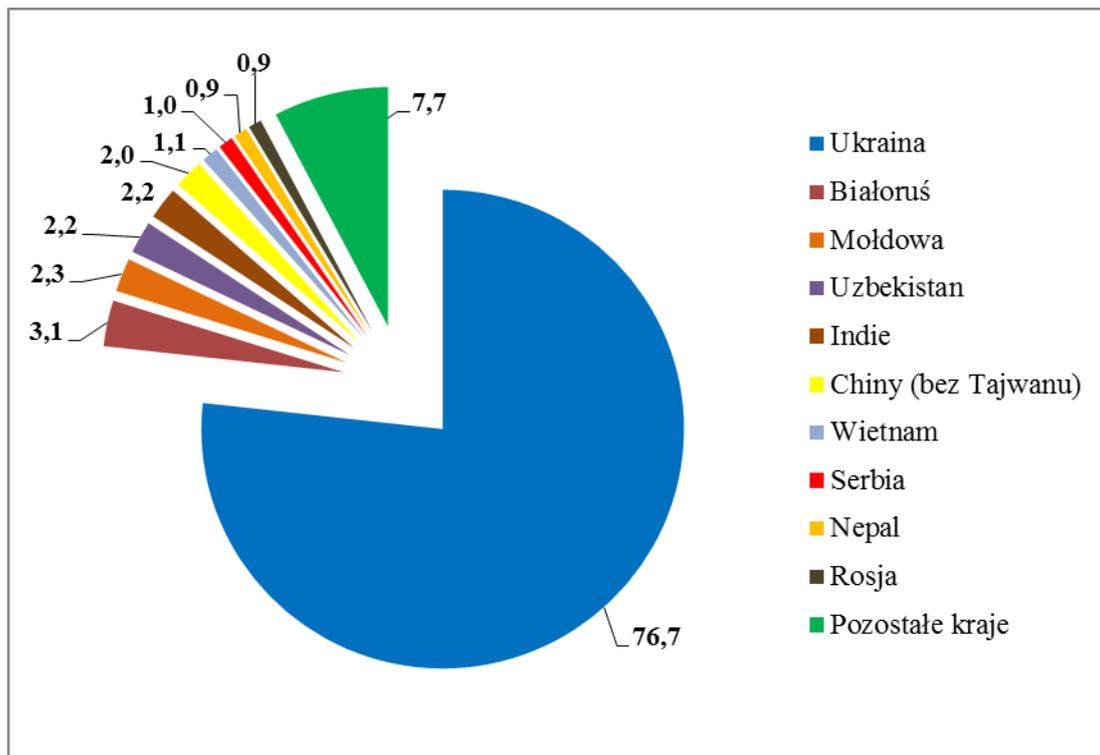
Arbeiterlaubnis für Ausländer in den Jahren 2010– 2015 und Arbeitslosenquote



Quelle: Ministerium für Arbeit und Sozialhilfe

Die größte Gruppe auf dem polnischen Arbeitsmarkt sind die Bürger aus der Ukraine, deren Zahl in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat (rund 600.000, ca. 300.000 illegal). Warum sie zu uns kommen? Die Gründe sind: Die Attraktivität des polnischen Arbeitsmarkts für Bürger aus der Ukraine, Migrationsnetzwerke, die geografische Nähe, mit denen sie die Kosten Ihres Aufenthaltes minimieren, zumindest in den ersten Wochen, deutlich höhere Löhne als in ihrem eigenen Land; auch die Politik der polnischen Regierung, die schrittweise Liberalisierung des Zugangs der ukrainischen Bürger zum Arbeitsmarkt in Polen durchführt. Neben Ukrainern sind relativ große Gruppen Bürger von Belarus, Moldau und Usbekistan. Die Situation der Ukrainer kann sich mit der Abschaffung der Visapflicht für sie in der EU verändern.

Arbeitsbewilligung für Ausländer nach Staatszugehörigkeit im Jahr 2015 (in % von allen ausländischen Arbeitnehmern)



Quelle: Ministerium für Arbeit und Sozialhilfe

Die meisten Arbeitsgenehmigungen wurden im Jahr 2015 für Bauunternehmen ausgestellt: 12.900 (19,6%), für Transport und Lagerung 7.800 (12,1%), für private Haushalte 7.600 (11,5%) und den Groß- und Einzelhandel 5.600 (8,4%). Zu den beliebtesten Berufen, für die Genehmigungen erteilt werden, gehörten im Jahr 2015: Hausangestellte, Stuckateure, LKW-Fahrer, Eisenflechter, Schneider, Schweißer, Fliesenleger, Bauarbeiter ganz allgemein. Im Jahr 2016 hatten wir einen Zustrom von Bürgern aus Tschetschenien, Tadschikistan und Armenien. 80% davon gehen sehr schnell in den Westen, vor allem nach Deutschland, wegen der besseren Sozialhilfe.

Nach den Untersuchungen von Soziologen ist das häufigste Motiv für die Ausreise aus Polen (vor allem in die westlichen EU-Staaten) das höhere Lohnniveau. Die Attraktivität dieser Länder liegt in der stärkeren wirtschaftlichen Entwicklung, die einen Job und höhere Lebensqualität gewährleisten. Allerdings arbeitet ein hoher Prozentsatz von ihnen unter ihrer Qualifikation. Etwa eine Million Polen, die nach 2004 in Großbritannien angekommen sind (Beitrittsjahr Polens zur EU) sind in erster Linie Ärzte, Spezialisten, Ingenieure, Ökonomen. Dies ist ein sehr großer Verlust für die polnische Wirtschaft.

Die Auswirkungen der Auswanderung

Das größte Problem der Abwanderung ist die Gefahr der Schwächung der familiären Bindungen. In einigen Studien wird gezeigt, dass ca. 70% der Familien von Einwanderern, nach ein paar Monaten in der Krise sind und die Ehen oft in einer Scheidung enden. In Polen gibt es den Begriff der "Euro-Waisen-Kinder", das heißt, Kinder werden am häufigsten von Großmutter, Großvater, Tante oder älteren Geschwistern erzogen, haben oft Verhaltensstörungen und emotionale und/oder mentale Probleme. Das „transnationale“ Konzept der Familie (zwischen zu Hause und im Ausland wohnen) ändert den moralischen und geistigen Zustand der polnischen Familien. Es gibt Probleme in der Schule, mit der Emotionalität der Kinder, mit der Betreuung älterer Menschen in der Familie. Die meisten Scheidungen in Polen sind heute in den Regionen, aus welchen die Migranten kommen. Es wächst jedes Jahr die Zahl der gemischten Ehen (verschiedener Religionen und Konfessionen). In 20% der Ehen gibt es das Phänomen der Unfähigkeit der Eltern, Beziehungen mit ihren Kindern zu halten und Probleme mit der Unterhaltspflicht im Fall der Trennung. Die Medien signalisieren

immer öfter ein wachsendes Phänomen der Diskriminierung polnischer Bürger vor den Gerichten in Fragen des Wohnsitzes der Kinder, der Freiheit der Erziehung, der Kultur und der polnischen Sprache in den Zielländern (z.B. in Deutschland, Norwegen, Schweden).

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der polnischen Einwanderer in England beträgt ca. 9 Jahre, in Irland ca. 7 Jahre und in Deutschland sogar 11 Jahre. Es ist zu einem Trend geworden, nicht zurück nach Polen zu gehen. Mehr als die Hälfte der polnischen Migranten will dort bleiben. In Deutschland haben bereits 30% der polnischen Migranten eine Immobilie erworben, und weitere 15% planen dies. Das bedeutet, ihr Aufenthalt im EU-Ausland verwandelt sich in ein stabiles Familienleben. Es ist ermutigend, dass eine wachsende Zahl von Familien im Ausland bleiben will.

Eine Folge der erheblichen Auswanderung aus Polen in den letzten Jahren ist, dass im Ausland immer mehr polnische Kinder geboren werden. Dies zeigt sich insbesondere in Großbritannien, wo in den Jahren 2008 bis 2015 fast 162.000 Kinder geboren wurden. In Deutschland waren es von 2013 bis 2015 13.700 Geburten. Allmählich nehmen die Rücküberweisungen aus dem Ausland nach Polen ab: 2004 bis 2014 waren es rund 43 Mrd. PLN (ca. 10 Mrd. EUR); in den letzten Jahren unter 4 Milliarden PLN pro Jahr (ca. 1 Mrd. EUR). Die Situation ist analog zu den Immigranten in Polen, die aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion kommen, vor allem aus der Ukraine.

Frauen und Migration

Frauen treten in früheren Studien zur Migration in erster Linie als Personen auf, die im Rahmen der Familienzusammenführung meist ihren Männern nachziehen. Heute können wir sagen, dass ein wachsender Anteil der Frauen die Entscheidungsträger sind und aus wirtschaftlichen Gründen auswandern. Das Klischee der Frau, die angewiesen auf und abhängig von einem Mann ist, wurde gebrochen. Migrantinnen profitieren laut diesen Studien von positiven Auswirkungen ihrer Entscheidung: Sie werden autonomer, gewinnen mehr Selbstvertrauen, werden offen für neue Herausforderungen. Dennoch lebt die Mehrheit noch in der Spannung zwischen dem "Eigenleben" (Selbstverwirklichung) und dem "Leben für die anderen" (als Mutter, Ehefrau) und dem entsprechend mit einem Schuldgefühl.

Forschungen unter polnischen Familien in Irland zeigen, dass Kinder und Jugendliche (Studierende) zwei Haltungen gegenüber dem neuen sozialen Umfeld (Schule) zeigen. Die erste ist die Haltung eines Mangels an Fähigkeiten offen zu sein für den Integrationsprozess in die Gesellschaft des Ziellandes. In der Tat lehnen sie häufig die lokale Kultur ab. Die zweite ist die unkritische und schnelle Assimilation verbunden mit der Ablehnung der ursprünglichen kulturellen Identität. Den größten Einfluss darauf hat das Beispiel der Eltern, wie sie sich in der neuen Situation verhalten. Dann kommen lokale Verantwortliche, Schulpersonal (wichtig: positive Haltung gegenüber Migranten), die Gruppe in der Klasse, schließlich die Massenmedien. Die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg ist zweifellos, die Sprache des Gastlandes zu lernen und ebenso die Traditionen, Rituale, Verhaltensweisen, um eine gute Beziehung mit dem sozialen Umfeld zu erreichen. Die Unfähigkeit oder der fehlende Wille dazu führt zu Entfremdung und innerer Heimatlosigkeit.

Die Hauptbeschäftigung von Frauen, die Polen verlassen, ist die Arbeit in privaten Haushalten im Westen. Ein großer Prozentsatz von ihnen nutzt ihre vorhandenen Fähigkeiten und Erfahrungen nicht: das führt zu Dequalifizierung (*deskilling*). Ein Phänomen der Migration fällt vor allem bei Frauen auf. Sie arbeiten für alte Menschen, in der Krankenpflege, in der Kinderbetreuung, in privaten Haushalten. Traditionelle soziale Rollen des in Ehe und Familie werden somit deformiert. Es entsteht ein Konzept der transnationalen Familie oder einer quasi-familiären Beziehung, in der Frauen ihre Rolle in den Herkunftsländern und den Aufnahmeländern zugleich realisieren.

Das Verhältnis zu Flüchtlingen in Polen

Im Oktober dieses Jahres sprachen sich 54% der Bevölkerung gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aus Ländern aus, die durch Kriegskonflikte betroffen sind. 40% dagegen waren der Auffassung, dass unser Land ihnen Schutz geben sollte. Davon meinten 36%, dass sie bis zum Ende des Krieges in Polen bleiben könnten. Dies ändert sich seit 2015 im Wesentlichen nicht. Das größte Problem in der Gesellschaft sind die Vorstellungen von Muslimen in Asien und Afrika oder über Übergriffe von Flüchtlingen im Westen (Silvesternacht in Köln), die durch Internet und Massenmedien zu sehen sind. Es gibt aber keine konkrete (positive) Erfahrung mit dem Islam, was den vielen populistischen Gruppen dazu dient, eigene politische Interesse zu realisieren.

Schlussbemerkung

Die Auswanderung von ca. drei Millionen Polen, vor allem in EU-Länder, bedeutet in jedem dieser Länder eine Erhöhung der Zahl der Katholiken. Unter den Ausländern in diesen Ländern kommen die meisten von ihnen aus Polen. Das bedeutet eine Notwendigkeit für mehr Unterstützung im Dienst für diese Gruppe, besonders in der Kirche in den Aufnahmeländern. In Polen werden sich in der nächsten Zeit zwei Trends gegenseitig verstärken: das Problem der schlechten Demografie und zugleich die Auswanderung einer großen Gruppe von Menschen, die potenziell Kinder bekommen kann. Es wird zu einer raschen Alterung der Bevölkerung kommen und es werden die Hände fehlen, welche die Arbeit übernehmen. Hoffentlich finden wir eine Lösung.

* * * * *

Elona Memetaj:

Migration als Überlebensstrategie in Albanien

Einführung

Das als viertärmstes Land Europas und als zweitärmstes Land innerhalb der Region eingestufte Albanien ist auch weiterhin mit den Herausforderungen konfrontiert, öffentliche Ordnung und Sicherheit herzustellen und sich sein Scheitern bei der Bekämpfung seiner extremen Armut einzugestehen. Die politische Situation in Albanien kann zweifelsohne als instabil gewertet werden. Zwei Jahrzehnte nach dem Ende des kommunistischen Regimes im Jahr 1991 regieren sowohl die liberalen als auch die rechtsgerichteten politischen Parteien, ohne sich an ihre Wahlprogramme oder an die zahlreichen Versprechen zu halten, die sie während der Wahlkämpfe gaben. Während das Parlament der Republik Albanien leidenschaftliche Diskussionen abhält, in denen die Opposition die Regierungsparteien besudelt, ist die Situation in Bezug auf das Wohl der Menschen und bedürftiger Gruppen dramatisch.

Im Laufe der Jahre posaunten die Regierungen immer wieder eindringlich heraus, Reformen im Gesundheits- und im Sozialwesen sowie im Justizsystem anzustoßen; doch deren Umsetzung hatte keinen Einfluss auf den Einzelnen und es gab auch kaum Reformen, die messbare Veränderungen für jene Gruppen des Landes mit sich brachten, die am äußersten Rand der Gesellschaft leben. Seit der Einführung des demokratischen Systems in Albanien vor zwei Jahrzehnten zogen bedürftige Gruppen kaum einen Nutzen.

Die Unsicherheit bei der Jobsuche lastet auf jedem, doch insbesondere auf ausgegrenzten Gruppen, der Jugend, auf Frauen in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Familienvätern, denen die finanziellen Mittel für eine Ausbildung oder den Erwerb einer angemessenen Qualifikation fehlen. Der Arbeitsmarkt garantiert weder eine faire Beschäftigungspolitik, noch ist er darauf ausgerichtet.

Die Arbeitslosenrate ist bereits in Stadtgebieten hoch, geschweige denn in ländlichen Gegenden, wo es überhaupt keine Beschäftigungsmöglichkeiten gibt. Lediglich Bauernfamilien können dort durch

ihre strapaziöse Arbeit die Grundversorgung ihrer Familien von einem Tag zum anderen gewährleisten, doch auch sie wissen nicht, wie sie für die Ernährung und Schulbildung ihrer Kinder sorgen sollen oder wie sie ihnen bessere Lebensbedingungen bieten können.

Solange die Regierungsinstitutionen jedoch keine eindeutigen Zahlen liefern, wird es schwierig sein, den Anteil der Bevölkerung zu bemessen, der in extremer Armut lebt.

Nach der Liberalisierung durch die Länder der Schengen-Zone im Bereich der Visa am 16. Dezember 2010 konnten sich die Albaner viel einfacher innerhalb des Schengen-Raums bewegen, was für viele durchaus die Wahrscheinlichkeit erhöhte, in einem EU-Land einen Asylantrag zu stellen.

Im Jahr 2014 und größtenteils in 2015 erfolgte dann eine gewaltige Auswanderung von Albanern in EU-Länder – insbesondere nach Deutschland und Österreich, aber ebenso in andere Länder.

Die höchsten Armutsindikatoren ergeben sich für die Bezirke Kukes (am höchsten mit 22,5%), Lezha (18,4%) und Fier (17,1%). Insgesamt kann die Armut in Albanien mit 14,3% beziffert werden.

Obwohl Durchschnitts- und Mindestlöhne im Privatsektor eine Steigerung erfuhren, muss man sich doch fragen, was mit den Familien ohne jegliches Einkommen passiert ist. Nichts hat sich an der Situation von Familien verändert, die von der Regierung Sozialhilfe erhalten; sie hat sich sogar aufgrund des jährlichen Anstiegs der Preise für Konsumgüter verschlechtert.

Der Bildungsbereich, die öffentliche Verwaltung, das produzierende Gewerbe, der Gesundheits- und Sozialbereich und das Baugewerbe verzeichnen die höchsten Arbeitslosenquoten. In jedem dieser Bereiche ist eine angemessene Ausbildung und Qualifikation die Grundvoraussetzung für eine Beschäftigung; deshalb bestehen hier auf dem Arbeitsmarkt überhaupt keine Aussichten für Menschen, die lediglich eine Grundschulausbildung absolviert haben oder über gar keine Qualifikationsmöglichkeiten verfügen.

Ursachen für die Zunahme der Asylanträge innerhalb der EU

Berichte des Ombudsmanns vom April 2014, die auf einer Datenerhebung der Botschaften der EU-Länder basieren, geben folgende Hauptgründe an, welche Albaner im Rahmen ihrer Asylanträge aufführten:

- Blutrache innerhalb der Familie
- häusliche Gewalt (gegenüber Frauen)
- Diskriminierung
- Menschenhandel
- gesundheitliche Probleme
- wirtschaftliche Gründe

Die genannten Gründe sind zweifelsohne einleuchtend und bewegen Individuen oder Familien dazu, Albanien zu verlassen und wir können bestätigen, dass sowohl wirtschaftliche Gründe und gesundheitliche Probleme als auch soziale Phänomene, wie illegaler Handel, häusliche Gewalt oder Diskriminierung in der albanischen Gesellschaft gegenwärtig sind.

Das Phänomen der Blutrache in Albanien

Es stellt eines der größten sozialen Probleme dar, so lange es in direkter Weise das grundlegende Menschenrecht, nämlich das Recht auf Leben, gefährdet. Seit Jahren wird immer wieder über Hinrichtungen berichtet, die im Zusammenhang mit der Blutrache stehen. Familienmitglieder, aber

vor allem Kinder, werden tagtäglich mit (sozialer) Isolation, bis hin zu kompletter Separation vom Rest der Gemeinschaft, und mit dem Abbruch der Schule konfrontiert. Aus Angst vor dem nächsten Schicksalsschlag werden Frauen und Kinder weggesperrt. Die Tradition des selbst-in-die-Hand-Nehmens fordert (immer) neue Opfer, da die öffentliche Ordnung nicht für ihre Leben garantiert. Den staatlichen Strukturen gelingt es nicht, dieses Phänomen zu unterbinden, welches für das Wegsperren hunderttausender Frauen und Kinder in abgelegenen, vor allem nordöstlichen, Regionen des Landes verantwortlich ist. Die weggesperrten Menschen brechen jegliche Form der Kommunikation mit ihren Verwandten oder/und Mitmenschen ab. Man nimmt ihnen sämtliche Menschen- und Verfassungsrechte, wie beispielsweise das Recht auf Bewegungsfreiheit, das Recht auf die Teilhabe am Gesundheitswesen, das Recht auf eine Beschäftigung, die Teilhabe am sozialen Leben, das Wahlrecht, das Recht zur freien Religionsausübung. Obwohl in Albanien ein entsprechender Gesetzesrahmen realisiert ist, der schwerwiegende Konsequenzen vorsieht, konnte dieses Phänomen bisher nicht ausgeräumt werden. Der vom Ombudsmann als Organ erstellte Bericht führt u. a. an, dass das Phänomen der Blutrache von den staatlichen Strukturen bisher noch nicht ausreichend ernst genommen wurde. Es fehlen eindeutige Statistiken der Polizei zur Anzahl der Blutracheopfer oder den weggesperrten Familien. Es ist möglich, dass Kinder zu Kriminellen werden, solange sie mit den Gefühlen von Rache und Hass aufwachsen. Bisher haben die staatlichen Strukturen weder einen Aktionsplan noch eine konkrete Intervention durchgeführt, um die Blutrache und das Wegsperren zu verhindern. Die sozialen Akteure und Partner, wie z. B. die Regierungsstrukturen, die Zivilgesellschaft oder die Medien, die Religionsgemeinschaften arbeiten nicht zusammen, was die Effektivität dieser Initiativen senkt, die stattdessen sporadisch und unkoordiniert verlaufen. Das Fehlen einer Koordinationsstrategie trägt dazu bei, dass das Phänomen nach wie vor zugegen ist und Besorgnis erregt.

Ein weiteres soziales Phänomen innerhalb des Landes ist die **Gewalt gegen Frauen**, die immer häufiger wird und die bisweilen mit den negativen Auswirkungen unkontrollierter inländischer Migration und jener ins Ausland verbunden ist. Hauptsächlich, aber nicht nur, in ländlichen und vorstädtischen Regionen werden Frauen Opfer von häuslicher Gewalt durch ihre Ehemänner, die vorwiegend arbeitslos sind, unter Alkohol- und Drogeneinfluss stehen, sozio-psychologische Probleme haben und ihre Ehefrauen innerhalb der Familie missbrauchen. Sehr häufig berichtet die staatliche Polizei in Albanien von physischen Misshandlungen von hunderten von Mädchen und Frauen; in den abscheulichsten Fällen fanden diese körperlichen Missbräuche, ja selbst Morde, vor den Augen ihrer Kinder statt. Der Grund für die wenigen (offiziellen) Missbrauchsberichte seitens der Frauen ist die Angst um ihr Leben und das Fehlen von unterstützenden Angeboten seitens der staatlichen Strukturen. Den größten Risikoanteil tragen arbeitslose Mädchen oder Frauen und solche mit geringer Bildung, die abgeschieden von Rest der Gesellschaft leben. Durch ihre Isolation steigt die Wahrscheinlichkeit, Opfer häuslicher Gewalt zu werden. Auch heute noch fehlen Albanien langfristige Programme, die Frauen in Not sozio-ökonomisch stärken könnten, und ebenso den Prozess der Stärkung der Frauenrolle innerhalb der Gesellschaft auf der Basis gleicher Rechte erleichtern würden.

Manchmal verlassen auch **Minderjährige** unter unsicheren Bedingungen das Land. Die Unmöglichkeit, eine entsprechende Bildung zu erlangen, veranlasst sie, sogar ohne Erlaubnis der Eltern wegzugehen. Ursache hierfür ist größtenteils ein unzureichendes Einkommen in Familien mit meist mehr als vier Mitgliedern, die oft nur von Sozialhilfe leben (umgerechnet würde diese 18 Euro pro Monat pro Familie ergeben). Jedoch gibt es sogar Fälle, in denen die Eltern selbst ihre minderjährigen Kinder bitten zu migrieren, um die Chancen auf eine Mindesteinkommen zu erhöhen, welches ihnen das Überleben sichert.

Das Gesundheitssystem

Ein maßgeblicher Anteil derjenigen, die in EU-Ländern Asyl ersuchen, begründet dies durch das Fehlen der fachlichen und qualitativen Gesundheitsversorgung in Albanien. Man muss sich dessen bewusst sein, dass hunderte Frauen und Kinder aufgrund des Phänomens der Blutrache weggesperrt sind und dass tausende Familien in bergigen und/oder ländlichen Regionen leben, in denen die

nächstgelegene medizinische Versorgung nur in 20 bis 90 Minuten mit dem Auto erreichbar ist. Das Versorgungsniveau des Gesundheitswesens im Sinne der Früherkennung oder Präventivmaßnahmen existiert lediglich in großen Stadtgebieten, in denen Regionalkrankenhäuser errichtet wurden, oder im Hochschulklinikum der „Mutter-Teresa-Universität“. Das Fernsehen stellt den Mangel an qualifiziertem Gesundheits-/Pflegepersonal in den Regionalkrankenhäusern in manchen Gebieten Albaniens als Notfall dar. Die erhebliche Knappheit an Medikamenten in den Notdiensten oder Krankenhäusern ist in der Tat beunruhigend. Familienmitglieder müssen Medikamente sogar dann selbst bezahlen, wenn sie als Patienten im Krankenhaus sind. Ultraschall- und Röntgen- oder Laboruntersuchungen werden in den Stadtgebieten und in Privatkliniken durchgeführt, doch sind sie extrem teuer und für bedürftige Gruppen unbezahlbar. In dutzenden – wenn nicht hunderten – Fällen werden Menschen, häufig in Begleitung ihrer Familienmitglieder, bei der Caritas vorstellig und bitten um Unterstützung bei der Vermittlung von Kontakten zu ausländischen Krankenhäusern, in denen sie Krankheiten behandeln lassen oder eine Operation vornehmen lassen wollen, die in Albanien nicht durchgeführt werden kann. Die Kosten für fachärztliche Behandlungen sind zu hoch. Ganzheitliche Dienstleistungen oder fachliche Behandlungen gibt es in unserem Land nicht.

Die albanische Jugend: Zwischen Traum und Wirklichkeit, Bedenken und Ansprüchen

Obwohl die Bevölkerungsgruppe der Menschen zwischen 18 und 34 Jahren in Albanien den größten Anteil der Gesamtbevölkerung von rund 2,9 Mio Einwohnern ausmacht, beträgt die Arbeitslosenquote innerhalb dieser Gruppe 30,2% und ist somit zu hoch. Zu den relevantesten Ergebnissen der von der Friedrich-Ebert-Stiftung ermöglichten Studie¹ „Die Albanische Jugend 2015“ zählt, dass beinahe 59,8% der jungen Leute ins Ausland gehen möchten.

Zu den Hauptgründen zählen wirtschaftliche Ursachen und das Fehlen von Perspektiven in Bezug auf ein Sozialleben und die Arbeitslosigkeit im Land. Bezogen auf die Wahrnehmung der Zukunft gibt sich die Jugend optimistisch, dies betrifft aber selbstverständlich nicht ihr eigenes Land. Der Wunsch der albanischen Jugend, das Land zu verlassen steigt kontinuierlich. In Anlehnung an die Studie aus dem Jahr 2014, versuchen 59,8% der jungen Leute wegzugehen (2011: 53%). Die Jugend nennt unter anderem das Fehlen entsprechender Bedingungen zur Förderung ihrer ausbildungsbezogenen, ökonomischen, beruflichen und kulturellen Entwicklung als Hauptgründe. Die Verbesserung des Lebensstandards und der ökonomischen Bedingungen zählen zu den Faktoren, die maßgeblich den Wunsche verstärken, das Land zu verlassen. Rund 49% der im ganzen Land befragten jungen Menschen gibt an, dies aus wirtschaftlichen Gründen tun zu wollen, bei 15% von ihnen spielen ausbildungsbezogene Beweggründe eine Rolle. Aufgrund der Wirtschaftskrise in den Nachbarländern Griechenland und Italien wollen die Jugendlichen nach Großbritannien oder in die USA gehen. 9 von 10 Befragten würden das Land verlassen, wenn sie die Möglichkeit hätten. Unter anderem werden das Fehlen eines leistungsorientierten Beschäftigungssystems, die Armut und die Arbeitslosigkeit von der Jugend aufgeführt.

Ein Jugendlicher sagt: ich würde vor allem aus wirtschaftlichen Gründen weggehen, da es keine gesicherte Zukunft hier in unserem Land gibt: Derzeit studiere ich, aber soweit ich gehört habe, hängt es nicht von deinen Fähigkeiten ab. Einen Job zu bekommen, sondern man sollte dafür bezahlen.

Lebensberichte: Leben in Albanien – unmöglich

Um die Situation der armen und ausgegrenzten Familien in Albanien deutlich darzustellen, möchte ich Ihnen kurz die soziale und ökonomische Lage dreier Familien darlegen, die trotz verschiedener

¹Die Albanische Jugend 2015, langsame Veränderung, aufs Internet... und auf die EU vertrauend!, S. 96-105

Eigenheiten doch sehr viel gemeinsam haben, nämlich Armut in all ihren Dimensionen und die fehlende Solidarität seitens der Gemeinschaft.

Familie Luka zählt neun Angehörige, deren älteste mit 85 Jahren ersthafte Gesundheitsprobleme hat, ans Bett gefesselt ist und gezwungen ist, in völlig unangemessenen Bedingungen zu wohnen.



Bereits als ich das Haus betrat, stellte ich fest, dass das Haus nicht einmal über das Minimum an Lebensstandards verfügt, immer noch nicht ganz fertiggestellt ist und Innentüren und die Heizung fehlen. Die Familie zog vor acht Jahren von dem entlegenen Dorf Kukës nach Vau-Dejes und hoffte auf eine Verbesserung ihres Lebens, sobald sie in einer Gegend leben würde, in der eine Beschäftigung möglich ist. Das Haus konnte bisher nur gebaut werden, weil sich Verwandte verschuldeten, aber die Caritas half der Familie mit Essenspaketen. Neben dem 85-jährigen,

bettlägerigen alten Mann, der sich über seine Bewegungslosigkeit beschwert, gibt es noch zwei weitere Familienmitglieder: eine alte Frau und eine weitere Frau um die vierzig, die halbseitig gelähmt ist und auch regelmäßig Medikamente benötigt. Das Familieneinkommen (23.000 Lek/ 170 Euro monatlich) besteht lediglich aus den Rentenbezügen der beiden alten Menschen, wobei über 5.000 Lek für Medikamente benötigt werden. Die Familie besitzt weder ein Grundstück, noch verfügt sie außer den Rentenbezügen über weiteres Einkommen, die neun Familienangehörigen leben also unter dem Existenzminimum. Die monatlichen Rechnungen für Medikamente tragen zusätzlich zur Mühsal des Überlebenskampfes bei. *Ein Familienmitglied berichtet: Ich glaube an Gott und ich bin der Kirche und der Caritas für ihre Hilfe dankbar, denn die Caritas sichert unser Überleben.*

Vor einem Jahr sah sich ein junger Mann in der Familie aufgrund gezwungen, nach Italien zu gehen, da die Rückzahlung der Schulden der Familie nicht länger aufgeschoben werden konnten. Die ganze Familie erwartet sich Hilfe durch das Einkommen des jungen Mannes, obwohl er sich ohne ordentliche Dokumente im Ausland aufhält und deshalb seine Ausweisung riskiert.

Die Familienmitglieder sind enttäuscht von den staatlichen Strukturen in Bezug auf den Arbeitsmarkt und sprechen über den Mangel an Solidarität seitens der Gemeinschaft gegenüber bedürftigen Familien. Niemand kümmert sich um diese Familie, trotzdem fehlt es der Familie nicht an Zuversicht und Mut...

Familie Ndoci ist zu sechst, die beiden Eltern und vier Kinder (16-20 Jahre). Die Kinder absolvierten (lediglich) die Grundschule, da ihre arbeitslosen Eltern nicht für eine weiterführende Ausbildung aufkommen konnten.

Die Familie lebt seit 13 Jahren in einer Baracke, die nicht einmal ein Mindestmaß an Komfort bot,



da sie aus kleinen Metallteilen gebaut wurde, ein undichtes Dach hatte, und es in ihr an langen Sommertagen unerträglich heiß wurde. Die vier Kinder der Familie wuchsen in dieser Umgebung auf. Ihr Vater ging jeden Tag auf Jobsuche, doch niemand wollte ihn einstellen; die ungebildeten Eltern konnten nicht einmal für das tägliche Brot ihrer Kinder sorgen. Die einzige Chance bot die Kirche, insbesondere die Caritas.

Die Essens- und Kleidungspakete ermöglichten der Familie das Überleben. Die zwei älteren Töchter (20 und 18 Jahre) blieben den ganzen Tag einsam zuhause, und all ihre Tage waren gleich. Es gibt keine Anstellungsmöglichkeiten oder Berufsausbildungen. Die Mädchen zeigen uns gerne ihre Handarbeiten, die sie als Hobby herstellen und mit denen sie sich die Zeit vertreiben. Die

Familie verfügt nur über ein kleines Grundstück, das jedoch nicht ausreicht, um einen Nutzen zu bringen und entsprechend die Konsumbedürfnisse der Familie zu befriedigen. Die monatliche Unterstützung der Familie beträgt lediglich 2.500 Lek (85 Euro). Die Diözesancaritas SAPA spendete der Familie im Rahmen eines Pilotprojekts einige Ziegen und Schweine, durch deren Verkauf sie sich ein Einkommen sichern können.

Die Caritas denkt darüber nach, den Mädchen einen Kurs zu finanzieren, der ihre Chancen auf eine Anstellung erhöhen würde.

Familie Nikolli kam wieder aus Deutschland zurück, nachdem sie dort zweieinhalb Jahre zusammen mit Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan in einer Flüchtlingsunterkunft lebte. Die Familie besteht aus den Eltern und zwei kleinen Kindern, von denen eines am Down-Syndrom leidet. Nachdem sie gezwungen wurden, Deutschland zu verlassen, mieteten sie ein Haus in Vau-dejes, wo sie derzeit leben. Beide Eltern sagen, sie seien extrem verzweifelt, weil sie gezwungen wurden, Deutschland zu verlassen. Während ihres Aufenthalts nahmen sie dort an einem Deutschkurs teil und dachten Chancen auf einen dauerhaften Aufenthalt zu haben. Sie gingen wegen ihres kranken Kindes weg, da sie in Albanien keine Möglichkeit sahen, es fachärztlich behandeln oder ihm eine Ausbildung zukommen zu lassen. Die Mutter sagt, dass es durch seinen Aufenthalt in einem deutschen Kindergarten Fortschritte machte und sich bereits an die anderen Kinder und die Therapie gewöhnt hatte.

Der Vater ist selbst behindert, nachdem ihm nach einer Explosion der rechte Arm abgenommen wurde. Viele Jahre arbeitete er als Lehrer, doch nach der Operation war dies unmöglich, obwohl er eigentlich noch einen Anspruch auf Beschäftigung hatte. Viele Jahre nach seinen Bemühungen im Bildungsbüro nahm er die Tätigkeit als Lehrer an einer Dorfschule wieder auf, doch er musste mit seiner Familie weggehen, da er seinem behinderten Sohn Fortschritte ermöglichen wollte und es nur außerhalb Albaniens einen Kindergartenplatz und entsprechende Behandlungsmöglichkeiten für ihn gab.

Die Eltern erinnern sich freudig an ihren Aufenthalt in Deutschland, doch die Abschiebung zurück nach Albanien macht sie auch traurig. Sie geben dennoch nicht die Hoffnung auf, eines Tages wieder zurück nach Deutschland zu gehen. Niemand kann verhindern, dass ich mir für die Gesundheit meines Sohnes nur das Beste wünsche. Man kön

Zusammenfassung

- Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umstände in Albanien garantieren für Risikogruppen nicht einmal das Existenzminimum.
- Bedürftigen Gruppen in ländlichen Regionen, aber nicht nur ihnen, sondern auch Kindern, Jugendlichen, Frauen und behinderten Menschen mangelt es heutzutage immer noch an Möglichkeiten in Bezug auf Bildung, qualitative Gesundheitsversorgung, unterstützende Dienstleistungen, da es diese dort nicht gibt. Die wenigen verfügbaren (verglichen mit dppen) Dienstleistungen werden nur in den Stadtgebieten angeboten.
- Die vollkommene und extreme Armut ist vor allem in nordöstlichen und entlegenen Regionen des Landes sehr hoch und präsent, da dort die Ressourcen sehr knapp sind und in diesen Gebieten seitens der Regierung oder anderer Träger keine Investitionen getätigt werden, was
- Kinder unter 18 Jahren, aber auch Jugendliche bis zum Alter von 29 Jahren, haben sehr geringe Chancen auf eine schulische oder berufliche Ausbildung und sind sich infolgedessen von der Integration in den Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

- Jugendstudien, aber auch die allgemeine Wahrnehmung innerhalb der Gesellschaft, belegen das sehr hohe Maß an Korruption, die auf allen Verwaltungsebenen (zentral und lokal) weit verbreitet ist und der Bevölkerung jegliches Vertrauen in die Perspektiven ihres Landes nimmt.
- Die einzige Hoffnung auf eine bessere Zukunft ihrer Kinder besteht für tausende Albaner derzeit nur in der Abwanderung in die EU-Länder.

Meditation zur Nacht: Besinnlicher Tagesabschluss

Musik („Aleva“)

Hinführung

Am Abend dieses Tages haben wir uns beim Schein der Kerzen vor Gott versammelt. Gerade in der dunklen Jahreszeit ist zu spüren, wie sehr Licht ein Grundbedürfnis der Menschen ist. Der Advent ist vor allem in unseren Breitengraden vom Zauber des Lichts geprägt. Unterschiedliche Formen von Lichtern erhellen Städte, Wohnungen und Kirchen. Die Kerzen am Adventskranz weisen auf das Kommen Jesu Christi hin, der im Johannesevangelium von sich selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh 8,12)

2006, also vor 10 Jahren, sind Christen der verschiedenen Kirchen und Konfessionen in Rom gemeinsam auf einen Pilgerweg aufgebrochen. Das Motto dieser über verschiedene Stationen über Wittenberg bis in die Stadt Sibiu in Rumänien führenden Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung lautete „Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“. Hören wir einige Auszüge aus der Botschaft dieses Treffens:

„Das Licht Christi führt uns dazu, für andere und in Gemeinschaft miteinander zu leben. Unser Zeugnis für Hoffnung und Einheit für Europa und die Welt kann nur glaubwürdig sein, wenn wir unsere Reise auf dem Weg zur sichtbaren Einheit fortsetzen...“

Unsere christliche Spiritualität ist ein kostbarer Schatz ... Nur wenn wir unserem Herrn Jesus Christus näher kommen, können wir uns auch einander annähern und wahre Gemeinschaft (koinonia) erfahren. Wir können nichts anderes tun, als diese Reichtümer mit allen Männern und Frauen zu teilen, die auf diesem Kontinent nach Licht suchen. ...

Als Christen teilen wir zusammen mit anderen die Verantwortung dafür, Europa zu einem Kontinent des Friedens, der Solidarität, der Partizipation und der Nachhaltigkeit zu machen ... Durch einen aufrichtigen und objektiven Dialog tragen wir zur Schaffung und Förderung eines erneuerten Europas bei ...“

Die Botschaft der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung schließt mit dem Gebet:

„O Christus, du wahres Licht,
 das jeden Menschen, der in diese Welt hineingeboren wird, erleuchtet und heiligt,
 leuchte uns mit dem Licht deiner Gegenwart,
 dass wir darin das unnahbare Licht erblicken
 und leite unsere Schritte, damit wir deine Gebote einhalten.
 Errette uns und führe uns in dein ewiges Reich.“

Denn du bist unser Schöpfer, Fürsorger und Spender alles Guten.
 Unsere Hoffnung liegt in dir,
 und dir erweisen wir Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.“

Lied: „Meine Hoffnung und meine Freude“

Schrifttext

In der heiligen Schrift ist an zahlreichen Stellen vom Licht die Rede. So heißt es etwa beim Propheten Jesaja (Jes 60,19f.): „Bei Tag wird nicht mehr die Sonne dein Licht sein, / und um die Nacht zu erhellen, scheint dir nicht mehr der Mond, sondern der Herr ist dein ewiges Licht, / dein Gott dein strahlender Glanz.“

Worte des 27. Psalms

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil:
 Vor wem sollte ich mich fürchten?

Der Herr ist die Kraft meines Lebens:
 Vor wem sollte mir bangen?

Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen;
 sei mir gnädig, und erhöre mich!

Mein Herz denkt an dein Wort: „Sucht mein Angesicht!“
 Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.“

Lied „Meine Hoffnung und meine Freude“

Gebet (von Paul Weismantel, Licht aus Himmelshöhn)

Komm uns entgegen, Gott des Lichtes,
 im zähen Ringen um einen guten Weg,
 im Schauen nach Zeichen der Hoffnung,
 im Wagen neuer Schritte nach vorne!
 Komme doch bald, Gott des Lichtes,
 erleuchte die Finsternis meines Herzens,
 wandle es mit deiner heilenden Kraft,
 erneuere mich und das Angesicht der Erde!

Musik („Aleva“)

Fürbitten

Christus ist das göttliche Licht der Welt. So wollen wir Fürbitte halten im Vertrauen darauf, dass er jede Finsternis zu erhellen vermag:

Für die Kirchen in Europa, deren wichtigste Aufgabe es ist, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen: Stärke sie in ihrem Bemühen, kirchentrennende Probleme und Hindernisse zu überwinden und so in der Kraft des Heiligen Geistes die von Gott gewollte Einheit sichtbar werden zu lassen.

Antwortruf: Kyrie eleison ...

Für die Christen der verschiedenen Konfessionen, die in der Adventszeit nach geistlicher Erneuerung suchen: Lass sie im Lesen der Heiligen Schrift, im Gebet und Austausch mit anderen Stärkung und Orientierung finden, sodass sie das Licht Christi bezeugen und weitergeben können.

Für die Völker und Staaten, die in Konflikte verwickelt sind: Hilf ihnen zu gewaltfreien Lösungen, bei denen die gleiche Würde aller Menschen respektiert wird und durch Verständigung und Versöhnung die Grundlagen für dauerhaften Frieden gelegt werden.

Für alle, auf deren Leben der Schatten von Armut, Krankheit, Not oder Traurigkeit liegt: Schenke ihnen die Erfahrung von Solidarität, Trost und Zuversicht.

Gott des Lichtes, in der Dunkelheit unserer Welt warten wir voller Sehnsucht auf das Kommen deines Sohnes. Durch ihn loben und preisen wir dich jetzt und in Ewigkeit. –Amen.

Das Vaterunser ist das Gebet, das Christen aller Konfessionen als gemeinsame Tradition verbindet. So lasst uns nun zusammen beten, wie Jesus Christus uns zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Jesus Christus ist der Herr der einen Kirche. Er lässt sein Licht scheinen auf alle Menschen. Er ist unsere größte Hoffnung auf Versöhnung und Frieden, auf Erneuerung und Einheit in Europa. Er geht mit uns auf unserem Weg und schenkt uns den Heiligen Geist als Beistand. Lassen wir uns den Segen zusprechen, dass es hell werde in unseren Herzen.

Segen

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten und sei euch gnädig.

Er wende euch sein Antlitz zu und schenke euch seinen Frieden. – Amen

Das gewähre euch der dreieinige Gott,

der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. – Amen.

Musik („Aleva“)

Zusammenfassungen der Arbeitskreise

Arbeitskreis 1

Albanien – Ein „Sicheres Herkunftsland?“

(12 Teilnehmer/innen)

Mit: Elona Memetaj, Bettina Spahn

Moderation: Dr. Monika Kleck

Als Einstieg berichtete Frau Bettina Spahn, Leiterin der katholischen Bahnhofsmision München von Ihren Erfahrungen mit gestrandeten Menschen aus Mittel und Osteuropa, die in zunehmender Zahl Hilfe bei der Mission suchen. Insbesondere die aus Albanien migrierten Menschen beschrieb Frau Spahn als außergewöhnlich stark traumatisiert.

Hintergrund dieser Traumatisierung ist nach ihrer Aussage oft die persönliche Erfahrung von Gewalt. Diese als Gewalt gegen Minderheiten im Land Albanien erlebte oder in Form von struktureller Gewalt verbreitete Problematik bedeutet für die Betroffenen: es gibt im Land keine Unterstützung für erkrankte, schwache oder behinderte Menschen, für Randgruppen oder

Erwerbslose, für von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen, kurz: es gibt im Land nahezu keine staatlich organisierte Hilfe für wie auch immer in Not geratene Menschen.

Der zweite Vortrag zum Thema von Elona Memetaj von der Caritas Albanien, beleuchtete im Detail die fehlenden Strukturen und identifizierte die vor allem betroffene Bevölkerungsgruppe in Albanien. So bilden vor allem Personen, die von der sogenannten Blutrache bedroht werden, aber auch Frauen, die vor häuslicher Gewalt fliehen, aber auch von Diskriminierung betroffene Bevölkerungsgruppen, wie die der Roma, eine große Gruppe der migrationswilligen Menschen. Dramatisch ist die Situation für Menschen mit akuten schwerwiegenden Erkrankungen oder wirtschaftlich schlecht versorgte Personenkreise, denn es gibt in Albanien weder ein funktionierendes Gesundheitswesen mit einem entsprechenden solidarischen Versicherungssystem noch eine funktionierende Absicherung bei Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Notlagen. Exemplarisch am Beispiel einer Großfamilie aus Nordalbanien, die fast ausschließlich durch die Rente der beiden ältesten Familienmitgliedern überleben kann, wurden die Abgründe eines nur auf das Überleben ausgerichteten Tagesablaufs sichtbar.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Migration aus Albanien als nachvollziehbarer Versuch eingeordnet werden kann, an einem funktionierenden Sozialsystem zu partizipieren. Dass diese Teilhabe aber für die Betroffenen nicht in der Weise umgesetzt wird, wie es zum Teil verfälscht in Albanien kommuniziert wird, wurde als wichtiger Aufklärungspunkt identifiziert. Als weitere Lösungsansätze wurden die Stärkung der Schulsysteme, die Stärkung der Caritas sowie die Stärkung der Landwirtschaft benannt. Neben eben solchen und anderen „Leuchtturmprojekten“, also vor allem als Vorbild fungierende Projekte, wurde ein politischer Lösungsansatz, also die Arbeit am und im politischen System in Albanien als einer der wichtigsten Hebel zur Lösung der Problematik erkannt. Die caritative Arbeit kann immer nur partiell Nöte lindern, aber ein komplettes Staatsversagen kann durch humanitäre Hilfe nicht in der Masse kompensiert werden, wie es für das Land Albanien erforderlich ist.

Arbeitskreis 2

Zwischen Angst und Aufbruch:

Migranten/innen im Fokus der Pfingstaktion 2017

(11 Teilnehmer/innen)

Mit: Mimoza Thaqi

Moderation: Thomas Schumann

Die Expertin im Arbeitskreis Momoza Thaqi ist seit fünf Jahren Geschäftsführerin von Kolping Kosovo.

Die Aktivitäten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bestehen in einer großen Breite von Projekten, wie einer Suppenküche in der Ukraine, Flüchtlingsarbeit, Unterstützung von Schulen, einer Lehrwerkstatt in Armenien oder in medizinischen Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Die Frage nach dem „Bleiben oder gehen?“ der betroffenen Menschen im östlichen Europa erinnert an das frühere Thema der Pfingstaktion 2004 „Heimatlos mitten in Europa“.

Für die heutige Situation in vielen Partnerländern, gerade in Südosteuropa, werden folgende Stichworte und Themenbereiche genannt: Eurowaisen als Folge der starken Migration, Notwendigkeit der strukturellen Hilfe in den Ländern, Potentiale von Rückkehrern für die Entwicklung in den Herkunftsländern, Schaffung von Arbeitsplätzen, fehlende Rechtssicherheit und

ineffektive Verwaltung, andauernde Korruption, Binnenflüchtlinge (speziell in der Ukraine), positive und negative Rolle der EU, Perspektivlosigkeit, Traumatisierung.

Demgegenüber wurden folgende Ansatzmöglichkeiten und Aktionsfelder benannt:

Verantwortung der Europäischen Bischofskonferenz, Synergien im Bereich der Pflege, Rolle der Verbände in den Pfarrgemeinden, Ausbildung und Arbeit, Schulpartnerschaften (u.a. Comenius-Projekt), Rolle der Heimatvertriebenen, Rückführung (Problem und Notwendigkeit), Einladung von Gästen aus MOE, Motivierung der Menschen, Schulterschluss mit der Politik, Abbau von Ängsten, Zusammenhang von Flucht – Migration – Wirtschaftslage, Problembewusstsein bezüglich des West-Ost-Gefälles, Ursachen der Migration, Solidarität und Unterstützung, fairer Umgang mit den Migranten bei uns.

Arbeitskreis 3

Partnerschaften in der aktuellen Kontroverse zwischen Ost und West

(21 Teilnehmer/innen)

Mit: Hans-Peter Dörr, Christof Ludwig, Janusz Marszałek

Moderation: Thomas Müller-Boehr

Einführung durch Thomas Müller-Boehr:

Nach Jahren fortschreitender europäischer Integration schien auch die Osterweiterung der EU um elf mittel- und osteuropäische Länder seit 2004 nur eine Richtung zu kennen: mehr gemeinsames Europa. Nachdem in verschiedenen dieser Länder in den letzten Jahren teils ausgeprägt EU-kritische Regierungen mit einem Programm gewählt wurden, das stark die jeweilige nationale Identität und Tradition in den Vordergrund stellt, machen sich so bisher nicht gekannte Spannungen und Irritationen bemerkbar. Sie werden auch durch Äußerungen führender Vertreter der katholischen Kirchen in den Partnerländern verstärkt, die sich aktuell an der Flüchtlingspolitik festmachen, unabhängig davon aber auch die als "liberal" und "säkular" bezeichneten westlichen Lebens- und Gesellschaftskonzepte einer teils scharfen Kritik unterziehen. Die drei Berichte aus Partnerländern und die Diskussion im Arbeitskreis soll auf zwei Fragen fokussiert sein: Inwieweit spiegeln sich Differenzen und Spannungen dieser Art auch in der Partnerschaftsarbeit? – und: Welche Rolle spielen dabei die Kontroversen um eine gemeinsame europäische Flüchtlingspolitik?

Impuls von Hans-Peter Dörr (Ackermann-Gemeinde Diözese Würzburg): Erfahrungen aus der Dialog-Arbeit mit Partnern aus Tschechien:

Die Beteiligten können auf eine langbewährte Tradition zurückblicken, was sich als günstige Voraussetzung für den Umgang mit sensiblen und strittigen Themen erweist. Die Tagung 2015 in Brno hatte das Thema "Wie viel Vielfalt vertragen unsere Völker?". Deutlich wahrnehmbar war dabei eine verbreitete, tiefsitzende "spätsozialistische Angst vor der Außenwelt" – was immer als solche wahrgenommen wird. Verwunderung und Irritationen lösten aktuell die Äußerungen des Prager Erzbischofs, Kardinal Dominik Duka, aus, mit denen er das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter interpretierte: Dieser habe den unter die Räuber Gefallenen zwar einem anderen zur Pflege übergeben, ihn aber nicht selber in sein Haus aufgenommen. Hingegen stellt die Hilfsverpflichtung gegenüber Flüchtlingen im Dialog mit den tschechischen Partnern bisher kein Streitthema dar, was damit im Zusammenhang stehen könnte, dass die tschechische Partnerorganisation sich einem christlichen Humanismus verpflichtet fühlt.

Impuls von Christof Ludwig, Caritas St. Martin e.V., Witten: Unterstützung von „Zigeunern“ in Südungarn:

In seinem Bericht verwendet Herr Ludwig wie selbstverständlich das allgemein als "inkorrekt" geltende Wort "Zigeuner", ohne allerdings in der Diskussion danach gefragt zu werden. Der Bericht

aus dem Arbeitskreis übernimmt diesen Sprachgebrauch. Es handelt sich um ein seit vielen Jahren laufendes Projekt, in dem trotz aller Schwierigkeiten viel erreicht wurde. So gelang es z.B., einen Kindergarten für Zigeunerkinder aufzubauen und am Laufen zu halten, den Schulbesuch zu fördern und eine Armenspeisung auf Dauer zu stellen. Gleichwohl gibt es enorme Schwierigkeiten, sowohl im Blick auf die Zigeuner selbst als auch im Verhältnis zwischen der umgebenden ungarischen Bevölkerung und ihnen. Seitens der meisten Ungarn ist ein unmittelbarer Kontakt zu Zigeunern undenkbar. Auch für junge Zigeuner fällt trotz gestiegenen Bildungsstandes der Ausstieg aus dem angestammten Milieu extrem schwer. Hierin zeigt sich die Bedeutung der Familie als einziger Solidaritätsressource. Verbreitet ist der Wunsch, wegen der als ungleich günstiger geltenden Arbeitsmöglichkeiten und sozialen Absicherung nach Deutschland zu migrieren, obwohl der ungarische Arbeitsmarkt heute durchaus eigene Chancen eröffnen würde. Die Rückkehrerquote ist wegen schlechter Erfahrungen hoch. Die politische "Großwetterlage" interessiert in der Partnerschaftsarbeit vor Ort nicht; eigene Sorgen stehen im Vordergrund, überdies ist der Informationsstand niedrig. In der Frage der Aufnahme von Flüchtlingen zeigt sich die ungarische Bevölkerung gespalten.

Aussprache zu beiden Impulsen

In Anbetracht der offenbar gewordenen Irritationen erweist sich der Wert der Bemühungen, mit den Partnern zusammen gemeinsame Wurzeln zu entdecken und aus ihnen heraus die Partnerschaft zu gestalten. Aus slowakischen Projekten wird berichtet, dass sich christlich motivierter Widerstand gegen die Ablehnung der Aufnahme von Flüchtlingen formiert. Auch Priester fordern die Bischöfe auf, sich klarer und engagierter für eine Mitgestaltung der slowakischen Politik aus dem Geist des Evangeliums einzusetzen. In der Verweigerung gegenüber einer gemeinsamen verbindlichen EU-Aufnahmepolitik gegenüber Flüchtlingen spielt das Motiv der Angst vor deutscher Dominanz – personifiziert in Bundeskanzlerin Merkel – eine große Rolle.

Impuls 3 von Janusz Marszałek, Rajsko/Oświęcim

Die Situation in Polen lässt sich aktuell nicht als "demokratisch" bezeichnen. Nur ein verschwindend geringer Teil der Bevölkerung engagiert sich dauerhaft in den politischen Parteien. Die Ablehnung der Aufnahme nicht-christlicher Flüchtlinge kann die Tatsache verdecken, dass polnische Politiker – unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit – sich seit langem schon auch um polnische Bedürftige nicht kümmern. Seit dem Konflikt in der Ostukraine leben in Polen rund 800.000 Ukrainer/innen. Im Umgang mit Fremden, die aus einer religiös anderen Tradition stammen, verfügt die Bevölkerung über keine Erfahrungen. Langfristig gilt es, auf politischen Wandel zu setzen und alles zu tun, um die Tragfähigkeit bestehender zivilgesellschaftlicher Brücken zu halten und neue zu bauen – die Partnerschaftsarbeit also "mit Liebe, Offenheit und Geduld" fortzusetzen.

Aussprache zu Impuls 3

Es wird von Äußerungen polnischer Partner berichtet, die auf ein völlig verzerrtes Bild von der Präsenz muslimischer Flüchtlinge in der Öffentlichkeit und deren Auswirkungen auf das Alltagsleben in Deutschland schließen lassen. Das Bemühen um eine wirklichkeitsnähere Korrektur trifft auf viel Skepsis. Polnische Regierung und Bischofskonferenz artikulieren sich als Verteidiger eines ethnisch-homogenen, katholischen Polen und als Bollwerk des Katholischen in Europa. Dieses Selbstverständnis kann jedoch aus theologischen wie politischen Gründen nicht unwidersprochen bleiben.

Historisch bleibt unklar, auf welche polnische Vergangenheit Bezug genommen wird. Umgang mit Andersgläubigen kann allenfalls für die Zeit der kommunistischen Herrschaft geltend gemacht werden; sie trifft aber schon auf die Zeit der 2. Republik (1918-1939) und erst recht für die Zeit vor den Teilungen in keiner Weise zu. Der anstehende Lernprozess und Einstellungswandel benötigt

Zeit, aber er kann nicht mit dem Hinweis auf bisher nicht vorhandene Erfahrungen weiter hinausgeschoben werden. Als Orte kommen dafür insbesondere zivilgesellschaftliche Gruppierungen wie die bestehenden Partnerschaften mit ihrem Kapital an gewachsenem Vertrauen in Betracht. Allerdings ist mit schwierigeren Kommunikationsbedingungen und Gesprächssituationen zu rechnen, da vermehrt auch kritische Fragen zur Sprache kommen werden. Dabei kann es geschehen, dass bestimmte Themen gemieden bzw. ausgeklammert werden. Hier eine stimmige Balance zu finden, wird die Partnerschaftsarbeit vor neue Herausforderungen stellen. Ihr Ziel bleibt unverändert, dem Evangelium ein Gesicht zu geben – doch wird genau darum zu ringen sein.

Allgemeine Aussprache zum Thema des Arbeitskreises

Die Themen "(Arbeits)Migration" und "Flüchtlinge aus Kriegs-/Krisengebieten" wirken als Katalysatoren in der Auseinandersetzung um die Gestalt und Funktion Europas und die Rolle der Kirchen. Auf die Frage, wie RENOVABIS sich in dieser Situation positioniere, gab es folgende Antworten:

- durchgängig multilateraler Ansatz: den Dialog aufrechterhalten – offen sprechen – Räume dafür schaffen – verstärkt auch andere Partner aus westeuropäischen Ländern einbeziehen
- zentrales Thema: Wie gestalten wir Europa?
- in bestehenden Partnerschaften: Projekte und Themen vertiefen; weitere Themen, auch
- kontroverser Art, sondieren, aufgreifen und bearbeiten.

Als Vorschlag und Anregung wurden eingebracht:

- "Renovabis" produziert einen Film über gelingenden Umgang mit Flüchtlingen, z.B. in Kamen – etwa um ihn in Polen bzw. anderen mittel- und osteuropäischen Partnerländern mit starken Vorbehalten zeigen zu können.
- Jugendliche in größerer Zahl an RENOVABIS heranzuführen.

Herr Müller-Boehr weist dazu auf bereits bestehende Initiativen und die Verstärkung der Zusammenarbeit etwa mit dem BDJ (Bund der deutschen katholischen Jugend), der afj (Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der DBK) und der AKSB (Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke) hin.

Arbeitskreis 4

Das „Böse Erwachen?“

Lebensrealität osteuropäischer Migranten/innen in Deutschland

(26 Teilnehmer/innen)

Mit: Andreea Untaru, Nedialko Kalinov

Moderation: Christiana Hägele

Am Beginn des Arbeitskreises erläuterten die Teilnehmer, weshalb sie sich gerade für dieses Thema interessierten. Dabei wurde sichtbar, dass mit dem Thema „Zuwanderung“ unterschiedliche Problemsituationen verbunden sind. Viele schon länger in Deutschland lebende Migranten aus Mittel- und Osteuropa haben sich recht gut in die Arbeitswelt und das jeweilige gesellschaftliche Umfeld eingefügt, andere leben eher isoliert und bleiben unter sich. In einigen deutschen Großstädten haben sich, wie aus dem Teilnehmerkreis berichtet wurde, Problemzonen, teilweise sogar Ghettos entwickelt (z. B. in Dortmund und Kassel); diese Stadtbezirke sind verwahrlost, die Kinder gehen oft nicht zur Schule, es bilden sich Brennpunkte der Kriminalität. Versuche zur Verbesserung der Lebenssituation scheitern oft am mangelnden Mitteln der Bewohner, aber auch am unzureichenden Einsatz der Verwaltung. Die damit angedeuteten schwierigen Lebensverhältnisse treffen auch für viele Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien – beide seit 2007 Mitgliedsstaaten der Europäischen

Union – zu, wie die Moderatorin bemerkte. Eigentlich seien die Lebensumstände von Migranten in Deutschland kein Thema der operativen Renovabis-Arbeit; wegen ihrer Herkunft und der weiteren Zuwanderung aus diesen Ländern nach Deutschland gelte es aber sehr wohl, ihre Situation in den Blick zu nehmen.

In zwei längeren Impulsen gaben Andreea Untaru (Evangelisches Hilfswerk München) und Nedialko Kalinov (Caritaszentrum München) Einblicke in ihre Arbeit für Migranten aus den beiden südosteuropäischen Staaten. Frau Untaru, gebürtig aus Rumänien und seit 2001 in Deutschland, informierte über das Kälteschutzprogramm der Stadt München, das in den Wintermonaten mehrere tausend Menschen erfasst. Damit wird deutlich, dass besonders in Metropolen die Wohnsituation ein großes Problem ist. Viele Arbeitende aus den beiden Ländern (und selbstverständlich auch andere Migranten) sind in prekären Arbeitsverhältnissen tätig, d. h. mit rechtlich fragwürdigen Verträgen oder ganz ohne Vertrag; obwohl die Kommunen Sprachkurse anbieten, werden diese zu wenig wahrgenommen, weil es den Betroffenen vor allem darum geht, schnell Geld zu verdienen und es nach Hause zu schicken – mit der Folge, dass sie ihre Rechte nicht kennen und oft um ihren sowieso schon geringen Lohn betrogen werden. Wie Frau Untaru erläuterte, gibt es auf dem Papier durchaus Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation, in der Praxis scheitern sie aber leider oft.

Nedialko Kalinov, gebürtig aus Bulgarien und seit 1993 in Deutschland, bestätigte und ergänzte diese Ausführungen mit Blick auf die besonders schwierige Situation der aus Bulgarien stammenden Roma, die in der Heimat unter ständiger Benachteiligung leiden und in Deutschland meist als ungelernete Arbeiter bevorzugtes Opfer von Ausbeutung werden. Herr Kalinov wirkt auch als Priester in der bulgarisch-orthodoxen Gemeinde in München und ist damit Vertrauensperson für viele zugezogene bulgarische Familien; außerdem hat er sich ausführlich mit der Situation der Bettler in München befasst, die am untersten Ende der gesellschaftlichen Skala stehen. Übereinstimmend betonte beide Experten, dass guter Wille auf beiden Seiten und verbrieft Rechte wie z. B. der Mindestlohn nicht ausreichen: Die Migranten sollten sich soweit wie möglich durch Erwerb der Sprache bemühen, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren (ohne in ihr ganz aufzugehen); auf Seite der deutschen Behörden müsste durch bessere personelle Ausstattung dafür gesorgt werden, dass Lohndumping und Mietwucher wirksam bekämpft und die Zahlung des gesetzlich verankerten Mindestlohns nicht nur auf Papier stehe, sondern tatsächlich durchgesetzt werde.

An die Ausführungen der Experten schlossen sich einige Nachfragen und Ergänzungen an, in denen u. a. das Versagen der deutschen Behörden anhand drastischer Beispiele belegt wurde (z. B. Beschäftigungsverhältnisse auf der Meyerwerft im Emsland oder Arbeitssituation von Migranten in Großschlachtereien). Als problematisch haben sich viele Maßnahmen der Arbeitsagentur erwiesen, da sie den Fähigkeiten der Migranten häufig zu wenig gerecht werden. Ein großes Problem ist auch Anerkennung von beruflichen Abschlüssen vieler Migranten. Mehrfach hingewiesen wurde darauf, dass offensichtlich in Bulgarien und Rumänien ein völlig unzureichendes Bild über den deutschen Arbeitsmarkt herrscht, sodass viele Menschen voller Illusionen hierherkommen und dann ein „böses Erwachen“ erleben. Um dem entgegen zu wirken, sei Aufklärung dringend notwendig.

Mit diesem Blick in die Länder selbst stellt sich auch die Frage, ob das Thema der in Deutschland lebenden Migranten nicht auch von Renovabis aufzugreifen sei. Die Antwort kann nur lauten: Es ist tatsächlich ein Thema für Renovabis, wobei Renovabis, wie die Moderatorin betonte, in erster Linie in den Ländern mit Projekten zur Verbesserung der Menschen vor Ort aktiv wird und damit dazu beiträgt, dass es erst gar nicht zu einer Emigration mit fatalen Folgen kommt. Hier in Deutschland kann Renovabis durch Austausch mit Hilfsorganisationen vor Ort („Runde Tische“) wie etwa der Caritas indirekt aufklärend wirken. In diesem Sinne wurde dann auch für die Abschlussrunde folgende Kurzformel entwickelt: „Heimatländer stärken – in Deutschland Hilfe für die Bedürftigen anstoßen“.

Arbeitskreis 5: Interkulturell kompetent? Ein Workshop für die Praxis

(7 Teilnehmer/innen)

Moderation: Alexandra Sauter

Die Teilnehmer/innen berichteten zu Beginn ausführlich von persönlichen schwierigen Erfahrungen in interkulturellen Situationen, von Hemmnissen und Unklarheiten. Beispielfhaft seien angeführt: Ein Teilnehmer schilderte die Schwierigkeiten bei seiner Arbeit im Pflegewesen der Caritas, wo der interkulturellen Verständigung – trotz großen Bedarfs und multikultureller Teams – kaum Beachtung in Form durch Mitarbeiterschulung geschenkt wird. Eine andere Teilnehmerin berichtete von ihrem ehrenamtlichen Engagement, das sie mit der Situation traumatisierter Migrantinnen, darunter auch Flüchtlingsfrauen, konfrontiert. Eine weitere Teilnehmerin stammte aus Tschechien und stand am Anfang ihres Aufenthalts in Deutschland, während dessen sie ein Praktikum in einer sozialen Einrichtung absolviert.

Im Arbeitskreis erarbeiteten sich die Teilnehmer unter Anleitung der AK-Leiterin und in Selbstreflexion die Grundlage einer erfolgreichen interkulturellen Kommunikation: Sie setzten sich zunächst allgemein mit dem Teil der Identität eines Menschen auseinander, der kulturell geprägt ist. In einem zweiten Schritt näherten sie sich konkret ihrer eigenen kulturellen Prägung an: Welche Gewohnheiten und Wertmaßstäbe bestimmen den zwischenmenschlichen Umgang und den Umgang mit Institutionen in Deutschland? Wer sich diese eigenen kulturellen Gewohnheiten bewusst macht, versteht, von welcher Warte aus er Menschen anderer kultureller Herkunft wahrnimmt und bewertet und kann berufliche Herausforderungen in Integration und Migration souveräner angehen.

Die Teilnahme am Arbeitskreis bewerteten alle abschließend als Gewinn für ihre ehrenamtliche und hauptamtliche Arbeit.

Arbeitskreis 6: „Bleiben oder gehen?“ – aus der Perspektive junger Menschen in Bosnien und Herzegowina

(7 Teilnehmer/innen)

Mit: Winfrid Gburek und Herbert Schedler

Moderation: Sebastian Bugl

Nach einer entsprechenden Einführung in das Thema durch den Moderator erfolgte die gegenseitige Vorstellung aller Teilnehmer/innen des Arbeitskreises. Hierauf folgte der Einstieg in die Diskussion und die Sichtweise und Meinungen der einzelnen Teilnehmer zum Thema des Arbeitskreises.

Ein Teilnehmer schildert die Erfahrungen, die er im Laufe der Zeit im Rahmen verschiedenster Hilfsprojekte vor Ort gesammelt hat und die sich mit denen der anderen Teilnehmer in vielen Punkten deckten. Insbesondere was die schwierige politische Lage des Landes betrifft und die Herausforderung zu einer gezielten und sinnvollen Hilfe. Winfried Gburek erörtert in einem Kurzvortrag die Situation im Land, wie er sie wahrnimmt, auch vor dem Hintergrund der Probleme, die der Vertrag von Dayton mit sich bringt. Er warnt aus seiner Sicht vor zu großem Optimismus,

was die Zukunft des Landes betrifft. Die Situation ist seines Erachtens nach wie vor sehr gravierend und an vielen Stellen überaus explosiv. Viele Staaten der EU manipulieren das Schicksal des Landes durch eine Reihe von Eingriffen. Viel stärker muss seiner Meinung nach die Hilfe zur Selbsthilfe gefördert werden. Er gab auch zu verstehen, dass er bei seinen letzten Besuchen im

Land durchaus das Gefühl hatte, dass das Leben von Teilen der Bevölkerung, egal ob alt oder jung, immer noch von Angst geprägt ist, dass auch heute noch das Gefühl einer Art Überwachung durch die Stasi besteht, die wohl immer noch in Belgrad in Form von sehr konservativen Gruppen präsent ist. Das Ziel dieser Gruppierungen sei es, dass es zu keiner Verbesserung für die Situation der Bevölkerung kommt, um den eigenen Einfluss zu behalten. Dies sei auch einer der Gründe, warum viele Jugendliche das Land verlassen. Herbert Schedler konnte dies aus seiner Sicht und den gemachten Erfahrungen im Land so nicht wahrnehmen und bestätigen, jedenfalls nicht im genannten Ausmaß.

Weiterhin wurde im Eingangsreferat bemerkt, dass andere Länder immer mehr Eigentum in Bosnien erwerben (z. B. Araber im Raum Sarajevo) und somit auch Einfluss auf die Preisgestaltung nehmen, aber auch die Angst vor einem radikalen Islam entstehen lässt. Seiner Meinung nach ist ein politischer Einfluss seitens der EU-Länder erforderlich ist, um hier Dinge positiv zu verändern, zumindest aber politische Überlegungen, wie erforderliche Reformen begonnen werden können.

Ein weiteres Problem stellt nach Ansicht von Winfried Gburek die viel zu sehr auf Theorie ausgerichtete Ausbildung der Jugendlichen an den entsprechenden Fakultäten dar; hier müsste mehr Wert auch auf das Handwerkliche gelegt werden, um erfolgreich und auf die Zukunft gerichtet auszubilden. Erschwerend kommt noch hinzu, dass viele Jugendliche auch vor der Politik im Lande fliehen. Denn Korruption ist immer noch ein sehr großes Thema; ohne das richtige Parteibuch fehlen wichtige Zugänge und Möglichkeiten. Hier muss oft noch der Umgang mit der Demokratie erlernt werden.

Zwei wichtige Aussagen möchte der Arbeitskreis als Ergebnis seiner Diskussion an das Plenum weitergeben:

1. Was haben wir gelernt/erfahren?

Letztendlich waren sich alle Teilnehmer/innen des Arbeitskreises einig, dass man nicht aufhören darf, auch weiterhin mit den verschiedensten Projekten und Hilfsangeboten die Menschen in BiH zu unterstützen. Ohne diese wichtigen Hilfen, ohne Partnerschaften und Projekte von Institutionen wäre die Situation für viele Menschen im Land noch wesentlich schlechter. Die Menschen dort dürfen nicht allein gelassen werden. Sie brauchen entsprechende Unterstützung vor Ort.

Mit Hilfe von Kirche und Politik müssen starke und tragfähige Strukturen geschaffen werden, um die Situation in Bosnien positiv zu beeinflussen. Letztendlich läuft sonst die Zeit für die verschiedenen Gegner von Reformen, die in den unterschiedlichen Formen und aus eigennützigen Gründen Einfluss auf Politik, Religion und Gesellschaft des Landes nehmen wollen.

2. Warum ist es wichtig, die Partnerschaften aufrecht zu erhalten?

Zum einen, um die entscheidende Hilfe zur Selbsthilfe weiterhin effektiv fördern zu können.

Darüber hinaus aber auch, um zu versuchen, den Weggang von Jugendlichen zu stoppen.

Ein Augenmerk muss auch auf die Situation der Frauen im Land gelegt werden. Denn hier besteht die große Gefahr, dass sie ebenfalls mit ihren Kindern das Land verlassen, wenn sie keine Perspektive und keine Alternative erkennen können.

Mitwirkende

Hans-Peter Dörr, geb. 1946 in Hardheim (Baden-Württbg.), Studium für das Lehramt an Gymnasien, Staatsexamen in den Fächern Biologie und Chemie in Würzburg, 35 Jahre Studiendirektor i. K. am Ursulinen-Gymnasium in Würzburg, Schulbeauftragter für die Suchtprävention, seit 2011 im Ruhestand, seit 1970 ehrenamtliche Tätigkeit bei der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde, später bei der Ackermann-Gemeinde in verschiedenen Funktionen, seit 1972 Mitarbeit im Sachausschuss "Christliche Ostarbeit" (heute "Nachbarschaft - Partnerschaft - Integration") des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Würzburg.

Winfried Gburek, geb. 1954 in Braunschweig, Studium der Religionspädagogik an der Gesamthochschule Paderborn, seit 1983 Mitarbeiter im Bistum Hildesheim, Journalistische Ausbildung an der Kath. Medienakademie München, seit 1988 als Journalist freiberuflich tätig für Print- und E-Medien, Buchautor und PR-Berater (DAPR), 2001-2007 Aufbau der kath. Pressestelle in der Region Hannover und Pressesprecher dort, seit 2008 Ehrenmitglied der Deutsch-Kroatischen-Gesellschaft e.V. Hannover.

Nedialko Kalinov, geb. 1970 in Asenovgrad/Bulgarien, Studium der Orth. Theologie an der Univ. Sofia (Dipl. Theol.), Studium der Sozialen Arbeit an der Kath. Stiftungsfachhochschule München (Dipl. Soz.-Päd.), Diplomarbeit über „Alt werden in Migration“, seit 2004 Priester und Seelsorger bei der Bulgarisch-Orth. Kirchengemeinde in München, seit 2006 Erfahrung in der Flüchtlings- und Migrationsarbeit in München, seit April 2009 Berater bei der Caritas München in bulgarischer Sprache im Rahmen des Projekts „Bildung statt Betteln“.

Christof Ludwig, geb. 1955 in Witten, Ausbildung im Maschinenbau, 35 Berufsjahre als Maschinenbautechniker (Konstrukteur hydraulischer Antriebe), seit September 2016 in Ruhestand, vielfältiges ehrenamtliche Engagement in der katholischen Kirche seit früher Jugend, u.a. Leitung von Jugendfreizeiten - auch in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas, seit 1989 Aufbau einer Partnerschaft zu Zigeunern in Südungarn mit dem Caritas-Sankt Martin e.V., seit 1994 Vorsitzender dieses Vereins, Engagement für die Partnerschaft der Kirchengemeinde St. Pius in Witten mit Zigeunern in Alsószentmárton.

Janusz Marszałek, geb. 1955 in Oświęcim (Polen), Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Wirtschaftsakademie Krakau (Magister), Gründer der Stiftung FUNDACJA BLIŻEJ CZŁOWIEKA („Näher am Menschen“) und des Dr. Korczak-Kinderdorfs in Rajsko/Oświęcim, 1999 bis 2011 aktiv in der Lokalpolitik ohne Parteizugehörigkeit, 2002-2011 Stadtpräsident von Oświęcim, 2007-2014 Ko-Vorsitzender der D-PL Arbeitsgruppe und 2008-2013 Vorsitzender der Twinningkommission im Rat der Gemeinden und Regionen Europas.

Elona Memetaj, geb. 1978 in Permet (Albanien), 2006-2008 Medizinstudium an der Kath. Universität Tirana (Abschluss Bachelor), seit 2015 Masterstudium in Gesundheitsmanagement in Tirana, zahlreiche Fortbildungen im Bereich (Gesundheits)Management und Networking, seit 2008 Programmmanagerin und zusätzlich seit 2010 Leiterin der Bereichs Gesundheitsdienste der Caritas Albanien, Stellvertretende Präsidentin der Caritas Albanien.

Bettina Spahn, geb. 1964, Ausbildung als Krankenschwester, seit 21 Jahren hauptamtliche Mitarbeiterin in der Kath. Bahnhofsmision München, Leitung der Bahnhofsmision seit 2015, Weiterbildungen in Leitung, Beratung und Ehrenamtskoordination.

Mimoza Thaqi, geb. 1973 in Pristina (Kosova), 1991 Abitur in Pristina, seit 1992 Service-Mitarbeiterin in Augsburg und selbständige Berufstätigkeit, 2009-2012 Verwaltungs-mitarbeiterin und Übersetzerin bei Kolping Kosova, 2011-2016 mehrere Fort- und Weiter-bildungen in Administration und Finanzmanagement, Internationales Marketing, seit 2013 Geschäftsführerin von Kolping Kosova.

Andreea Untaru, geb. 1979 in Bukarest/Rumänien, Jurastudium in Bukarest, 2001 Migration nach Deutschland, Aufbaustudium im Fach Europäisches Wirtschaftsrecht an der LMU München (Abschluss 2007), Einstieg in sozialen Bereich/Entwicklungshilfe in 2008 in Bolivien, seit November 2013 Einrichtungsleitung beim Evangelischen Hilfswerk, „Schiller 25“ in München.

Meinolf Wacker, geb. 1960 in Attendorn/NRW, Abitur 1979, Studium der Kath. Theologie von 1979-1984 in Paderborn und Fribourg (Schweiz), 1986 Priesterweihe in Paderborn, 1986-1990 Vikar in Hamm und 1990-1992 in Menden/Sauerland, 1992-2008 Rektor des Jugendhauses Hardehausen und Jugendpfarrer der Erzdiözese Paderborn, seit 2008 Pastor im Pastoral-Verbund Kamen-Kaiserau.

Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko, geb. 1960 in Slupsk/Pommern (Polen), Studium der Philosophie und Theologie in Koszalin, Kaplanszeit, 1987-1990 Studium der Theologie (Homiletik) in Warschau, 2007-2009 Studium der Theologie an der Univ. Fribourg, Promotion zum Dr. theol. in Warschau (2008), Direktor des kath. Rundfunks im Bistum Koszalin und Pressesprecher der Diözese Koszalin-Kolobrzeg, seit 1995 Vorlesungen (Homiletik) im Priesterseminar Koszalin, 1995-2007 Direktor der Seelsorgeabteilung im Bisch. Ordinariat in Koszalin, 2007-2009 Seelsorger für Polen in der Schweiz, seit 2009 Weihbischof in der Diözese Koszalin-Kolobrzeg, seit 2014 Migrationsbeauftragter der Poln. Bischofskonferenz, Mitglied der Bisch. Kommissionen für Polen im Ausland und für Erziehung.

Ensemble „ALEVA“

Die Volksmusikgruppe ALEVA des Jesuitengymnasiums Kaunas/Litauen wurde im Jahr 1998 gegründet. Die Mitglieder der Gruppe interessieren sich für traditionelle litauische Musik, Tänze und Lieder. Während der letzten 18 Jahre hat sich das Gesicht des Ensembles immer wieder verändert und auch die Interpretation der traditionellen Musik. Die Musik ist inspiriert von modernen Volksmusikinterpretationen, in denen man Elemente von Reggae, Jazz und Country erkennen kann. Als Kern der Musik bleiben stets authentische Texte und Melodien erhalten.

Mitwirkende:

Simona Ordienė (Geige), Paulius Orda (Gitarre, Akkordeon, Trommel), Miglė Ordaitė (Geige), Gabija Leonavičiūtė (Gesang), Ignas Baltrušaitis (Geige), Vytautas Kučikas (Gitarre, Mundarmonika); Giedrė Ravaitytė (Melodika, Trommel).

Fotogalerie



Erstmals begrüßte Pfarrer Dr. Christian Hartl als neuer Hauptgeschäftsführer von Renovabis die Teilnehmer/innen des Partnerschaftstreffens auf dem Domberg.



Im „Gespräch auf Augenhöhe“ stellten Schüler/innen des Jesuitengymnasiums Kaunas und seiner Partnerschule, dem Eichstätter Willibald-Gymnasium, ihre Kooperation vor.



Ein Blick in das Plenum im Kardinal-Döpfner-Haus: Rund 120 Engagierte sind in Freising zusammengekommen, um sich über Migration im Osten Europas zu informieren.



Thomas Müller-Boehr sprach mit Vasyl Savka (Kollaboration Ukraine) und der BDKJ-Vorsitzenden Lisi Maier über Fragen des Europäischen Jugendaustauschs.



Auf dem Podium berichteten Elona Memetaj (Caritas Albanien/2.v.l.) und Weihbischof Dr. Krzysztof Zadarko (Polen) über Aspekte von Migration in ihren Ländern.



In der Meditation zur Nacht standen auch dieses Mal die vielfältigen Anliegen der Renovabis-Familie und die Nöte der Menschen im Osten Europas im Mittelpunkt.



In den Arbeitskreisen gab es Gelegenheit, verschiedene Themen zu vertiefen, wie zum Beispiel hier die Situation bulgarischer und rumänischer Migranten in Deutschland.



Die Mitglieder des Ensembles ALEVA aus dem litauischen Kaunas gaben dem Treffen mit traditioneller Musik und modernen Arrangements einen unverwechselbaren Charme.

Terminhinweis:

Das nächste Renovabis-Partnerschaftstreffen findet statt am

8./9. Dezember 2017

im Kardinal-Schule-Haus Bensberg (www.tagen.erzbistum-koeln.de/ksh)

Kontakt:

Renovabis

Thomas Müller-Boehr

Tel. 08161/530946

E-Mail: mb@renovabis.de